

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 5

MÜNCHEN

Dezember 1998/7



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

15 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

	Seite:
Besinnung zur heiligen Weihnachtszeit dt/franz (H.H. Pfr. Paul Schoonbrodt).....	121
Die Seele des Gebetes (hl. Petrus Chrysologus).....	126
"Siehe, ich bin die Magd des Herrn" (Eberhard Heller).....	127
Nachrichten.....	128
Betrachtungen über das Gebet (Evagrius Ponticus).....	130
Menschwerdung (hl. Augustinus).....	131
Nachrichten.....	132
Die Flucht nach Ägypten - Unschuldige Kinder (Anna Katharina Emmerich).....	133
Nachrichten.....	139
Von der Danksagung (Gloria Riestra De Wolff/ A. Leutenbauer).....	140
Buchbesprechungen (Magdalena S. Gmehling).....	142
Die hl. Pierre Fourier (Eugen Golia).....	143
Die unzerstörbare Ikone (Maria Winowska).....	145
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	149
In memoriam Dr. Hans Gliwitsky (Eberhard Heller) / Hinweise.....	149

* * * * *

Titelbild: Kloster Neustift bei Brixen, Christi Geburt - Anbetung der Hirten , Photo: E. Heller

Bild S. 135: Flucht nach Ägypten, Evangeliar von Echternach ("Codex aureus Epternacensis), um 1035/40

Redaktionsschluß: 4.12.1998

* * * * *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

<http://www.einsicht.de>

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im **ZIP-Format**. Direkt-Download über <ftp://ftp.einsicht.de> möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach **META-descriptor**. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. **e-Mail** vorerst an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/2609)

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692)

* * * * *

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

BESINNUNG ZUR HEILIGEN WEIHNACHT

"Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf." (Joh. 1, 11)

von
H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt

Die Menschwerdung

Der Prolog des Johannesevangeliums enthält die Kernaussage des Weihnachtsfestes: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Hier ist die Verkündigung der Geburt des Herrn auf Erden wie ein glitzernder Edelstein in das vom Evangelisten gezeichneten Gesamtbild eingefügt, dessen große Linien in der Ewigkeit wurzeln. Das ewige Wort des Vaters, der Sohn, ist Gott und durch ihn ist alles geworden. Es ist das wahre Licht für jeden Menschen, der in die Welt kommt. Durch den Glauben an ihn können sie Kinder Gottes werden. So bringt die Menschwerdung des Gottessohnes die Möglichkeit für den gefallen Menschen, die Gotteskindschaft zu erlangen.

Welch erhabenes Gut! Welche Hoffnungsperspektive! Welch wunderbarer Tausch! Gott wird Mensch, damit wir Gotteskinder werden können. Wer um Gott weiß und andererseits um das Unheil des Menschengeschlechts durch den Sündenfall von Adam und Eva, der wird sich ganz und gar auf diese Frohbotschaft ausrichten und alles tun, um daran teilzuhaben.

Friede den Menschen, die guten Willen sind

In den heiligen Texten ist der Hinweis auf den guten Willen der Menschen gegeben. Der erste Satz des Gloria hat die Menschen immer wieder daran erinnert. Die Übersetzung von "et in terra pax hominibus bonae voluntatis" lautet richtig "und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind". Die neue Übersetzung "Friede den Menschen seiner Huld" widerspricht der Lehrtradition der Kirche. Der einzelne muß auf das Angebot der Gnade eingehen, sonst schließt er sich selber aus. Diese Wahrheit wurde im Zuge der Allererlösenden Lehre und des "für alle" in den Wandlungsworten in den Hintergrund gespielt oder gar fallen gelassen. Gewiß sind alle Menschen Gegenstand der Huld und Liebe Gottes, aber nicht alle sind guten Willens, denn viele glauben nicht an Gott, manche leben so, als bestehe Gott nicht. Viele, die an ihn glauben, übertreten die Gebote mit Leichtsinn. "Die Menschen haben gegen den Herrn gesündigt" (Sophonias, 1,17); "vor dir allein habe ich gesündigt" (Ps. 50, 6). Sie schließen sich selbst von der Gotteskindschaft aus. Den Frieden von Betlehem empfangen sie nicht.

Die Gotteskindschaft ist ein Leben übernatürlicher Art d.h. es gehört nicht zur Natur des Menschen und es kann nicht durch eigene Versuche in einer Art Selbsterlösung erlangt werden. Es ist ein Geschenk von Gott, eine geistige Wiedergeburt, die durch die Taufe bewirkt wird. Der hl. Johannes schreibt: "In ihm (im Worte) war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen" (Joh. 1, 4). Leben und Licht gehen unbedingt zusammen. Das gibt es bereits in der natürlichen Schöpfung. Analog und in einer viel höheren Weise trifft das auf das übernatürliche Leben zu. Das Licht ist die Wahrheit, das Leben ist die Gnade. "Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit". (Joh. 1,14)

Der Mensch ist zur Anbetung des Gottessohnes berufen

Da hier die Rede vom übernatürlichen Lichte ist, fragen wir uns, wie es sich auf die Finsternis auswirkt. Muß die Finsternis weichen, wenn ein Licht angezündet wird, wird sie besiegt wie bei der Erscheinung der Engel auf den Fluren von Betlehem? Mit dem Evangelisten müssen wir leider feststellen, daß die Finsternis des Geistes das Licht des Wortes nicht begriffen hat. So stehen wir vor einer tragischen Wirklichkeit: "das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der Sohn Gottes, kam persönlich in die Welt". "Er war in der Welt. Die Welt ist durch ihn geworden, doch die Welt erkannte ihn nicht."

Das Universum, das Werk Gottes, das auch nach der Erschaffung ständig von ihm nach weisen

Gesetzen im Dasein erhalten wird, bringt dem Herrn in seiner Vielfalt einen stummen Jubel dar. Die Menschen sind als geistige Wesen dazu bestimmt, diesen "Jubel" aufzugreifen, an den Herrn weiter zu geben. In den Psalmgebeten fordert der Fromme öfter die Natur zum Lobe Gottes auf: "Es freue sich der Himmel und die Erde jauchze, aufrauschen soll das Meer in seiner Wogenfülle, frohlocken soll die Flur und alles, was auf ihr. Und auch des Waldes Bäume sollen jubeln, vor ihm, dem Herrn, wenn er einst kommt, denn sieh, er kommt die Welt zu richten." (Ps. 95, 12, 13) "Preiset den Herrn, ihr Berge und Höhen! was sproßt auf der Erde, preise den Herrn!" (Daniel, Gesang der drei Jünglinge).

Als geistiges Geschöpf und als Kind Gottes hat der Mensch darüber hinaus die Aufgabe, dem Herrgott persönliche Huldigung und Anbetung entgegen zu bringen. Wer das Jesuskind wie Maria und Joseph, wie die Hirten und die Weisen anbetet, wird dieser Aufgabe gerecht.

Die Ablehnung Jesu durch die Zeitgenossen

Indessen verkennt der Mensch, daß er ein Werk aus den Händen Gottes ist, daß Gott sein Herr ist. Er will nicht wahrhaben, daß er Eigentum seines göttlichen Meisters ist. Der Prophet Isaias hat es bereits in einem ausdrucksstarken Vergleich gebracht: "Horch auf, du Erde! Denn der Herr hat gesprochen: Kinder habe ich großgezogen und hochgebracht. Sie aber sind mir untreu geworden. Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Nur Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk keine Einsicht !" (Isaias, 1, 2-3).

Trotz der ernststen Mahnungen der Propheten hat das auserwählte Volk, ausgenommen die Frommen, den Messias abgelehnt. Das fleischgewordene Wort Gottes "kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh. 1,11). Seit Jahrhunderten wurde der Messias sehnsüchtig erwartet, die Sehnsucht des Volkes war Bestandteil des nationalen Bewußtseins, Inhalt und Ausdruck seiner Frömmigkeit. Sie wurde immer wieder durch neue Weissagungen genährt. Die 70 Jahrwochen des Propheten Daniel liefen ab, die Zeit der Ankunft des Erlösers stand nun bevor, ja sie sollte bald erfüllt sein. Er wohnte schon unter ihnen, aber die meisten erkannten ihn nicht, ja sie wiesen ihn ab: Die Bewohner von Betlehem, bei denen Maria und Joseph um Herberge baten, hätten mit etwas Mitgefühl und Gastfreundlichkeit das einzigartige Glück gehabt, daß der Heiland in ihrem Hause geboren wäre. Aus Mißtrauen gegenüber diesen fremden und armen Leuten aus Nazareth, wohl auch aus Scheu vor Unannehmlichkeiten bei einer bevorstehenden Geburt, wiesen sie das heilige Paar ab, und damit den Erlöser des Menschengeschlechtes.

Wie furchtbar wirkte sich dann die Ablehnung und der Haß des Königs Herodes gegen das Jesuskind aus mit der Anordnung des Kindermords in Betlehem! So kam zur Drangsal der nächtlichen Flucht von Maria und Joseph mit dem Kinde das Entsetzen über den Kindermord in Betlehem! Die Weissagung des Greisen Simeon: "dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel..." betraf auch die Machthaber in Jerusalem.

Ablehnung Jesu im Laufe der Geschichte

Im Laufe der Geschichte haben manche Völker Jesus abgelehnt und ihn in seinen Gliedern verfolgt. So versteht sich auch der Ausruf in Psalm 2: "Was toben denn die Heiden und sinnen eitlen Plan die Völker? Die Könige der Erde rotten sich zusammen, es halten Rat die Mächtigen: zum Kampfe gegen Gott und den Gesalbten.(Ps. 2,1-2). Denken wir nur an die Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern, an die Angriffe des Islam auf die Christenheit, an die Ausbreitung der protestantischen Häresien in Ländern, die einst Missionare und Heilige gestellt haben. Erwähnen wir kurz die Greuel der französischen Revolution, die sich gegen den Klerus, den Adel und gegen den König richtete und aus dem katholischen Frankreich einen laizistischen Staat gemacht hat. Erwähnen wir auch die vielen Opfer des Kommunismus in China und Rußland. Durch das Vergießen ihres Blutes haben die Christen Zeugnis für die Wahrheit abgelegt und in der Kraft des kostbaren Blutes des Heilandes seine Feinde besiegt. "Sterbende waren sie im Auge der Toren, sie aber sind im Frieden". (Weish. 3,3).

Ablehnung Jesu im Leben der einzelnen Menschen

Die Ablehnung des Gottessohnes durch die Völker und Staaten wiederholt sich auch immer wieder im Leben der einzelnen Menschen. Die einen sitzen in "Nacht- und Todesschatten" denn sie haben nie von der Wahrheit des Christentums gehört, andere haben davon gehört, aber sie bekehren sich

nicht, wieder andere haben seinerzeit den Glauben angenommen und ließen sich taufen. Durch die Wechselfälle in ihrem Leben kamen sie wieder vom Glauben ab und lebten wie Heiden. Andere wurden nach einer Zeit des religiösen Eifers lau und trennten sich wieder von Jesus und seiner heiligen Kirche. Scharen von Katholiken wurden abständig im Gefolge der Reformen des 2. vatikanischen Konzils. Manche fanden sich in charismatischen Gebetsgruppen wieder, andere fanden Aufnahme bei Sekten usw. So gehen viele Fälle von Glaubensabfall oder von Abwanderung in Sekten zu Lasten der Konzilskirche. All diese Verirrungen gehen hervor aus der Vorenthaltung der Katechismuswahrheiten durch die Konzilskirche und letztendlich aus der Häresie, die eine Schmähung der Wahrheit des Wortes Gottes ist. Dazu muß man auch die vielen Sünden und Fehler der Mitglieder der Kirche rechnen, die der Gnade widerstehen. Solange sie aber keine Buße tun, kommt der Heiland nicht in ihr Herz. Für sie hat Weihnachten noch nicht stattgefunden.

Unser Herz soll eine Krippe für den Erlöser werden

Liebe Leser! Viele von Ihnen haben keine Gelegenheit, zur heiligen Weihnacht die Christmette in einer Kapelle oder in einer Kirche zu besuchen, wo dem Herrgott noch die wahre heilige Messe dargebracht wird. Sie teilen irgendwie die Armut der seelisch Verlassenen. Vereinigen Sie sich daher mit der Weihnachtsfeier in unserer Kirche. Am Altar werde ich Ihrer beim Memento der Lebenden gedenken und bei der Wandlung Ihre Anliegen mit in das Opfer Christi hineinnehmen. Der Segen am Schluß der heiligen Messe gilt auch Ihnen.

Sie gehören zu denen, die Christus aufnahmen und jetzt ohne ihr Verschulden die lebendige Begegnung mit ihm im heiligsten Altarssakrament entbehren müssen. Dafür gibt es viele Ersatzgnaden. Ahmen Sie die Heiligen nach, die eine besondere Verehrung zum Jesuskind hatten. Denken Sie an den heiligen Antonius von Padua, an den heiligen Philipp Neri, an den heiligen Stanislaus Kostka, an die heilige Theresia vom Kinde Jesu. Betrachten Sie das Weihnachtsgeheimnis nach der Anleitung des heiligen Ignatius von Loyola. Versetzen Sie sich in Gedanken zurück an den Ort der Geschehens, im Stalle zu Betlehem. Freuen Sie sich am Lächeln des Jesuskindes, am Glück der Gottesmutter, an der Ehrfurcht des heiligen Joseph, an der Einfalt der Hirten. Sodann bitten Sie den heiligen Joseph zu dieser heiligen Gemeinschaft zugelassen zu werden. Vielleicht wird Maria Ihnen das Jesuskind auf die Arme geben. Wie zahlreich sind doch die Gnaden, die Ihnen durch solch eine Betrachtung geschenkt werden!

Die Verehrung der Kindheit Jesu gehört seit langem zur Spiritualität des Karmelordens. Das Jesuskind ist der ehrwürdigen Schwester Margarete vom hhl. Sakrament öfter erschienen. Ihre Profese war am 15.6.1634 in Beaune/ F. Von ihrem Karmel ging hauptsächlich die Verehrung des Jesuskindes aus und verbreitete schnell aus. Die Statue des Jesuskindes von Beaune, mit Krone und Zepher, hat viel Ähnlichkeit mit dem Prager Jesulein. Auf Grund ihrer mystischen Erfahrungen wußte diese Schwester anderen zu raten. Einem Ordensmann antwortete sie: "Bleiben Sie ein für allemal in den Händen des Jesulein und denken Sie nicht mehr an sich: beschäftigen Sie sich mit ihm und lassen Sie sich von seiner Liebe erfassen. Sie verlieren viel zu viel Zeit, wenn Sie an sich und an ihre Fehler denken!...und einer anderen Person: " Alles ist süß, wenn man dem kleinen Jesus begegnet. Er läßt mich mit Geduld leiden und zwar alles das, wozu ich ohne seine Liebe niemals fähig wäre!".

Die Responsorien der Weihnachtsmatutin geben uns auch den richtigen Ton für den Gehalt unserer Gebete an: "Heute ward der König des Himmels aus der Jungfrau geboren, um die verlorenen Menschen zum Himmel zurückzuführen; es freut sich das Heer der Engel, weil das ewige Heil dem Menschengeschlecht erschienen ist. - O großes Geheimnis und staunenswertes Wunder! Tiere sahen den menschengewordenen Herrn in einer Krippe liegen. Selig die Jungfrau, deren Schoß gewürdigt ward, Christus, den wahren Herrn, zu tragen".

So möge eine erneuerte Liebe zum Jesuskind einfließen in ihre Meßgebete, in das Rosenkranzgebet, in Weihnachtslieder, die Sie besonders ansprechen. Und bei der geistigen Kommunion machen sie dem Heiland in Ihrem Herzen eine Krippe. Sie beleben ihre Taufgnade. Da Sie den Heiland aufgenommen haben, gehören Sie zu jenen, denen er Macht gab, Kinder Gottes zu werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, meine lieben Leser, verbunden mit dem priesterlichen Segen, ein gnadenreiches Weihnachtsfest 1998!

Pfr. Paul Schoonbroodt, Steffeshausen im November 1998

MÉDITATION POUR LE TEMPS DE NOËL

**"Il est venu chez lui, mais les siens ne l'ont pas reçu."
(Jn 1, 11)**

par
Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgique

L'Incarnation

Dans le prologue de l'évangile selon St. Jean se trouve exprimé l'essentiel du mystère de Noël par les paroles: "Et le Verbe s'est fait chair et il a habité parmi nous". L'annonce de la Nativité de Notre - Seigneur s'imbrique, comme un brillant, dans le centre d'un grand tableau dont les lignes partent de l'éternité. Le Verbe éternel, le Fils du Père, est Dieu, et par lui tout a été fait. Il est la vraie Lumière qui illumine tout homme venant en ce monde. Par sa foi en lui, l'homme peut devenir enfant de Dieu. Par l'Incarnation du Fils de Dieu l'homme déchu reçoit la possibilité d'obtenir l'enfance divine.

Quel bien excellent ! Quelle perspective d'espérance ! Quel merveilleux échange ! Dieu se fait homme, pour que nous puissions devenir enfants de Dieu! Celui qui connaît Dieu d'une part et d'autre part le malheur du genre humain par la chute d'Adam et Eve, orientera sa vie d'après la bonne nouvelle et il fera tout pour participer à ses biens.

Paix sur la terre aux hommes de bonne volonté

Les textes sacrés rappellent comme condition la bonne volonté des hommes. Le début du Gloria "et in terra pax hominibus bonae voluntatis" est clair à ce sujet. La traduction moderne: "paix aux hommes qu'il aime" est en contradiction avec la doctrine traditionnelle de l'Eglise, car l'homme est invité à répondre à la grâce, sinon il s'exclut lui-même. Cette vérité a été mise à l'ombre par la nouvelle théorie du salut universel qui se répercute dans le "pour tous" des paroles de la consécration dans la plupart des langues modernes. Bien sûr, les hommes sont tous l'objet de la bienveillance et de l'amour divins, mais ils ne sont pas tous de bonne volonté parce qu'il y en a beaucoup qui ne croient pas en lui et nombreux sont ceux qui vivent comme si Dieu n'existait pas. Nombreux sont également ceux qui, tout en croyant en lui, transgressent avec légèreté ses commandements. "Les hommes ont péché contre le Seigneur." (Sophonie, 1, 17); "contre vous seul j'ai péché" (Ps. 50,6). Ainsi ils se retranchent eux-mêmes de l'enfance divine et ils ne sont pas disposés à recevoir la paix de Bethléem.

L'enfance divine est la vie surnaturelle qui n'est pas due à la nature humaine. Il n'est pas possible à l'homme de l'obtenir par des initiatives personnelles comme en une auto-rédemption. Non, elle est un don de Dieu, qui par le baptême opère une renaissance spirituelle. St Jean écrit du reste: "En Lui était la Vie et la Vie était la Lumière des hommes". (Jn 1,4). Comme dans la nature, la vie et la lumière sont associées, elles le sont d'une manière plus excellente encore dans la vie surnaturelle. La lumière est alors synonyme de vérité, et la vie synonyme de la grâce. "Et nous avons vu sa gloire, comme la gloire qu'un Fils unique reçoit de son Père, plein de grâce et de vérité" (Jn 1,14).

La vocation de l'homme: l'adoration du Fils de Dieu fait homme

Comment la lumière surnaturelle agit-elle sur les ténèbres? Les ténèbres disparaissent-elles devant la lumière comme jadis lors de l'apparition des anges dans les cieux de Bethléem? Hélas, non. Nous constatons avec l'évangéliste que l'esprit des hommes, obscurci par les ténèbres de l'erreur, n'ont pas saisi la lumière du Verbe. En fait, nous nous trouvons devant une réalité tragique: "Celui-là était la vraie Lumière qui illumine tout homme venant en ce monde. Il était dans le monde, et le monde a été fait par lui, et le monde ne l'a pas connu." L'univers fait par Dieu est conservé selon des lois précises après l'acte de la création, offre constamment à Dieu un hommage inconscient. Les hommes comme des êtres spirituels, relaient consciemment cette louange pour l'offrir au Créateur. Dans les psaumes le chantre inspiré invite la nature à louer le Seigneur: "Que les cieux se réjouissent, et que la

terre tressaille d'allégresse: que la mer s'agite avec ce qu'elle renferme. Les champs seront dans la joie avec tout ce qu'elles contiennent. Alors tous les arbres des forêts tressailleront en présence du Seigneur, car il vient; il vient pour juger la terre" (Ps. 95, 12-13). "Montagnes et collines, bénissez le Seigneur; plantes qui germez sur la terre, bénissez toutes le Seigneur." (Daniel, Cantique des trois enfants dans la fournaise ardente).

De plus, l'homme comme être spirituel est tenu de rendre personnellement hommage et adoration au Seigneur. D'ailleurs, celui qui adore l'Enfant Jésus comme l'ont fait Marie et Joseph, les bergers et les Mages de l'Orient, remplit parfaitement ce devoir.

Jésus est refusé par ses contemporains

Néanmoins beaucoup d'hommes méconnaissent leur état de créatures et que Dieu est leur Seigneur, qu'ils appartiennent à Dieu, qu'il est leur Maître. C'est ce qui est exprimé fortement dans une prophétie d'Isaïe où il est dit: "Cieux, écoutez, et toi, terre, prête l'oreille, - car le Seigneur a parlé: - J'ai nourri des fils et les ai fait grandir; mais eux m'ont méprisé. Le boeuf connaît son possesseur, l'âne, l'étable de son maître; mais Israël ne m'a pas connu et mon peuple n'a pas compris." (Isaïe 1, 2-3).

Le peuple élu n'a pas tenu compte des exhortations graves des prophètes. A l'exception des justes, les juifs ont refusé le Messie. Le Verbe incarné "est venu chez lui, et les siens ne l'ont pas reçu." Cela faisait des siècles que le peuple attendait le Messie que l'espoir en sa venue faisait l'objet de ses prières; les prophètes ne cessèrent d'entretenir en eux cette espérance. Voilà que les 70 semaines d'années s'écoulaient, le moment de la réalisation était venu. Déjà il habitait parmi eux, mais la plupart ne le connurent pas, ils le refusèrent. Quand on pense que les habitants de Bethléem chez qui Joseph et Marie frappaient à la porte, auraient eu, avec un peu de commisération et de générosité hospitalière, la chance insigne que Jésus naisse dans leur maison. Sans doute, à cause de la méfiance à l'égard de ces pauvres étrangers et la perspective d'embarras dans le cas d'un accouchement, ils refusèrent le couple saint et en même temps le Rédempteur du genre humain.

Quelles terribles conséquences le refus par Hérode n'eut-il pas, lorsqu'il ordonna le meurtre des jeunes victimes à Bethléem ! Marie et Joseph, dans les tribulations de la fuite en Egypte devaient être épouvantés lorsqu'on leur rapportait le crime du roi Hérode. Ils se souvinrent de la prophétie du vieillard Siméon: "Celui-ci est posé pour la ruine et la résurrection de beaucoup en Israël...", car elle s'appliquait aussi aux autorités de Jérusalem.

Le refus du Christ dans le courant de l'histoire

Dans le courant de l'histoire certains peuples ont refusé le Christ, voire ils l'ont persécuté dans ses membres, en réalisation du psaume 2 qui se demande: "Pourquoi les nations ont-elles frémi, et les peuples ont-ils formé de vains desseins? Les rois de la terre se sont levés, et les princes se sont rassemblés contre le Seigneur et contre son Christ. Pensons à la persécution des chrétiens sous les empereurs romains, Pensons aux offensives de l'Islam, à la diffusion des hérésies protestantes dans des pays qui avaient donné des missionnaires et des saints à l'Eglise. Citons encore la Révolution française avec ses crimes contre le clergé, les nobles, le roi et qui fit d'un royaume catholique une nation laïque. Citons encore la persécution des chrétiens par le communisme athée en Chine et en Russie. En toutes ces époques de l'histoire de l'humanité il y eut des membres du Christ qui ont témoigné pour la vérité par l'effusion de leur sang et l'ont emporté sur les ennemis du Christ par la vertu de son précieux Sang. " Ils ont paru mourir aux yeux des insensés, mais ils sont en paix. (Sagesse 3,3).

Refus du Christ par les individus

Le refus du Christ par les peuples et les états se répète dans la vie des individus. Les uns sont assis à l'ombre des ténèbres et de la mort, parce qu'ils n'ont jamais entendu parler des vérités du christianisme; d'autres en ont entendu parler, mais ils ne se convertissent pas; d'autres ont cru et se firent baptiser. Ensuite les vicissitudes de la vie les ont détournés de la foi et ils vivent comme des païens. D'autres, ayant connu une période de ferveur, tombèrent dans la tiédeur et finalement se séparèrent de Jésus et de son Eglise. Suite aux réformes du concile Vatican II un grand nombre de catholiques cessèrent de pratiquer la religion. Il y en a qui ont rejoint qui les groupes charismatiques qui des sectes. Nombre de ces défections sont à mettre au compte de l'église conciliaire. Ce sont des consé-

quences de ce qu'elle n'enseigne plus le catéchisme et trompe les fidèles par ses hérésies. Comptons également le grand nombre de péchés personnels commis par ceux qui sont toujours dans l'Eglise mais ils font obstacle à la grâce. Tant qu'ils ne font pas pénitence, le Sauveur ne peut les visiter et ce n'est pas encore Noël pour eux.

Que notre coeur se dispose à devenir une crèche pour notre Sauveur

Mes chers Lecteurs, Beaucoup parmi vous n'ont pas la possibilité de participer à la messe de minuit dans une chapelle ou une église où l'on célèbre la vraie messe. Vous partagez quelque part la pauvreté de ceux qui sont abandonnés spirituellement. Qu'à cela ne tienne ! Unissez-vous d'intention à la messe dans notre église. Je penserai à vous au Memento des vivants et je recommanderai vos intentions à la consécration, la bénédiction finale sera également pour vous. Vous faites partie de ceux qui ont reçu le Christ, mais à cause de circonstances indépendantes de votre volonté, vous êtes privés de la rencontre avec lui dans le saint Sacrement. En échange, vous pourrez bénéficier d'autres grâces. Faites comme les saints qui avaient une dévotion particulière envers l'Enfant Jésus: St Antoine de Padoue, St Philippe de Néri, St Stanislas Kostka, Ste Thérèse de l'Enfant Jésus. Suivez St Ignace de Loyola dans ses contemplations du mystère de Noël. Prenez comme composition de lieu la crèche dans la grotte: voyez le sourire du divin Enfant, le bonheur de sa sainte Mère, le respect de St Joseph, la simplicité des bergers. Demandez à St Joseph d'être admis à cette sainte communauté. La sainte Vierge vous donnera-t-elle l'Enfant Jésus dans vos bras ? Nombreuses sont les grâces que vous pourrez retirer d'une telle contemplation.

Cela fait longtemps que le culte de l'Enfance du Christ fait partie de la spiritualité du Carmel. L'Enfant Jésus est apparu plusieurs fois à la vénérable Soeur Marguerite du Très Saint Sacrement. Sa profession eut lieu au Carmel de Beaune le 15/6/1634. C'est de Beaune que ce culte se répandit rapidement. La statue de l'Enfant Jésus, portant sceptre et couronne, ressemble assez bien à l'Enfant Jésus de Prague. Ses contemporains consultèrent Sr Marguerite à cause de ses expériences mystiques. C'est ainsi qu'elle répondit à un religieux: "Demeurez une fois pour toutes sous la direction de l'Enfant Jésus et cessez de penser à vous; occupez-vous plutôt de lui et laissez - vous envahir par son amour, car vous perdez trop de temps, si vous continuez de penser à vous et à vos défauts..." Une autre personne reçut comme réponse: "Tout est doux quand on va à la rencontre du petit Jésus. Je suis à même de souffrir avec patience, chose dont je serais incapable sans son amour" !

Les répons des Matines de Noël nous aident aussi à trouver le ton juste pour nos prières: " Aujourd'hui, pour nous, le Roi des cieux a daigné naître de la Vierge pour rappeler aux célestes royaumes l'homme perdu: Elle se réjouit, l'armée des Anges, de ce que le salut éternel est apparu au genre humain.- O grand mystère et admirable signe: des animaux ont vu le Seigneur nouveau-né, couché dans une crèche: Bienheureuse la Vierge dont le sein a mérité de porter le Christ Seigneur."

Que vos prières de la messe, du rosaire, des chants traditionnels se remplissent d'un nouvel amour de l'Enfant Jésus. Et, si vous faites une communion spirituelle, que votre coeur soit comme une crèche pour lui. La grâce du baptême y trouvera un accroissement. Et, puisque vous aurez accueilli le Sauveur, vous êtes de ceux à qui il a donné pouvoir d'être faits enfants de Dieu.

Sainte fête de Noël 1998 ! Recevez ma bénédiction.

Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgique

* * *

Die Seele des Gebetes

"Es gibt drei Tätigkeiten, durch die der Glaube Festigkeit gewinnt, die Hoffnung erstarkt und die Tugend sich bewährt: das Gebet, das Fasten, die Barmherzigkeit..."

Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines.

Sie geben einander das Leben.

Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten.

Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit.

Niemand reiße sie auseinander!"

Petrus Chrysologus (5. Jh.)

"Siehe, ich bin die Magd des Herrn" (Lk 1, 38)

von
Eberhard Heller

Wenn man einmal das Handeln Gottes mit den Menschen, seine Aufforderungen an sie in der Geschichte Seiner Offenbarung betrachtet, so fällt auf, daß in ihnen der Wille Gottes, mit den Menschen einen Bund zu schließen, vorherrscht. Gott will nicht einfachhin zu den Menschen kommen, sondern Er will, daß sie in das, was Er mit ihnen vorhat, einstimmen bzw. Seinen Vorhaben bewußt zustimmen, um so eine Verbindung des göttlichen mit dem menschlichen Willen herzustellen. Gott offeriert eine Aufforderung, auf die Er eine Antwort haben will. Er verlangt, daß das, was Er selbst bereit ist zu tun, auch von den Menschen, zumindest stellvertretend, erfüllt wird.

So ist der Auftrag Gottes an Abraham, seinen einzigen Sohn zu opfern, nur zu verstehen, wenn man Gottes Heilswillen berücksichtigt, der vorsieht, daß Gott zur Erlösung der gefallenen Menschheit Seinen eingeborenen Sohn zur Sühne aufopfert bzw. daß dieser sich selbst Seinen Vater zum Opfer darbietet (Er ward gehorsam bis in den Tod): Gottes Bereitschaft fordert die der Menschen. Sein Opfer vereint sich mit der Opferbereitschaft des Abraham, im Gehorsam gegen Gott seinen Sohn dahinzugehen, weshalb ihm verheißen wird, daß aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft der Heiland geboren werde.

Bleiben wir nun in dieser Gedankenlinie und betrachten das Wunder der Geburt des göttlichen Sohnes, mit der u.a. der Erlösungsprozeß eingeleitet wird, so kommt wiederum Gottes Sohn nicht einfach in diese Welt, sondern erst, nachdem Maria dem Engel zugesagt hatte, ihr "geschehe" nach seinem "Wort" (vgl. Lk 1, 38). Was bedeutet das? Gottes Sohn, der sich bei Seiner Ankunft auf Erden erniedrigt und verdemütigt, verlangt über den Engel Gabriel von Maria Seine Aufnahme gleichfalls in tiefster Verdemütigung: "Siehe, ich bin die Magd des Herren" (Lk 1, 38) Und nur deshalb, weil Maria einstimmt in den Willen Gottes, der ihr von Gabriel kundgetan wird, ohne genau zu wissen, wie sich dieser überhaupt würde realisieren lassen - dem Alten Testament war der Trinitätsgedanke fremd, weswegen Maria mit dem "Heiligen Geist", der sie überschatten sollte, nichts anfangen konnte -, kommt Gottes Sohn zu den Menschen, können wir heute das Wunder Seiner Geburt feiern.

Wenn man nun diesen Bundesgedanken mit der nicht endenwollenden Debatte über die Emanzipation und Gleichberechtigung der modernen Frau vergleicht, dann wird man feststellen, daß es dabei nicht so sehr um eine Bereitschaft zu einem Bündnis und läst nicht mehr um die Aufhebung einer (vorgeblichen) Unterdrückung bzw. um die gerechtere Behandlung in einer arbeitsteiligen Welt geht, sondern viel eher um das Abschütteln des lästigen Dienens und der Rolle, die einer Frau in der Ehe von Gott zugedacht ist - unterschieden von der des Mannes. (Darum ist es müßig, in der Ehe von Gleichberechtigung und Partnerschaft zu reden. Wer das tut, unterdrückt wesentliche Momente der Ehe als moralischer - im christlichen Bereich: sakramentaler - Institution, in der den beiden Ehegatten, Mann und Frau, jeweils verschiedene Aufgaben zugedacht sind.) An deren Stelle ist die Idee der Selbstverwirklichung getreten, die eine Öffnung auf andere Personen, ein Hinhören auf sie, ein Gehorchen, die Einordnung des eigenen Willens in den eines anderen oder die innige Verbindung mit einer Person mehr oder weniger ausschließt. (Durch die Akzeptanz dieser Idee hat sich natürlich auch die Vorstellung von der Rolle des Mannes in der Ehe verfälscht, der so seine Pflicht zur umfassenden Verantwortung meint vernachlässigen zu dürfen.)

Diese Idee von der bloßen Selbstverwirklichung hat nicht nur ideologische Dimensionen, sondern beherrscht als Vorurteil, d.h. als unreflektierte Einstellung weite Kreise unserer Gesellschaft. Ihr hängt nicht nur die 'Welt' an, nicht nur die 'Modernisten'¹, sondern auch viele Traditionalist(inn)en. Da kann eine junge (oder ältere) Frau beteuern, sie sei Sedisvakantistin. Die Orthodoxie in diesem Punkt schützt sie im konkreten Leben nicht vor der Fehlhaltung in Bezug auf ihre Rolle als Frau.

Die Ehe ist ein Bündnis. Wir sprechen vom Ehebund, den Mann und Frau aus und in Liebe schließen, um sich in einem gemeinsamen Willen zusammenzubinden. Wie kann aber ein solcher Bund Bestand haben, wenn er seitens der Frau nicht getragen ist von der Hingabe an ihren Mann, welche gerade dadurch - und nur dadurch - ihre Erfüllung erfahren kann! ... getragen von jenem Geist der Hingabe, der Maria sprechen ließ: "Siehe, ich bin die Magd des Herren".

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

WO DIE KIRCHE ZU DEN MENSCHEN SCHWIMMT - Seit Juni beucht das Kapellenschiff "Heiliger Innokentij" Gemeinden an Wolga und Don - Königstein (DT). Für die schätzungsweise 1,5 Millionen Gläubigen der russisch-orthodoxen Diözese Wolgograd in Rußland stehen derzeit nur 177 geöffnete Kirchen zur Verfügung. Zwanzig bis dreißig Mal mehr Gotteshäuser wären notwendig. Da die finanziellen Mittel fehlen, um die Kirchen wiederherzustellen, die während der Sowjetherrschaft und im Zweiten Weltkrieg zerstört worden waren, hat man eine einzigartige Lösung gefunden: ein Kapellenschiff, das auf der Wolga und dem Don die einzelnen Siedlungen und Dörfer anfährt und den Gläubigen als schwimmende Kirche dient. Auf einem Kongreß des katholischen Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe", der vom 16. bis 18. Oktober in Königstein im Taunus unter dem Thema "Kirche in Osteuropa - Hoffnung für die Menschen" stattfand, hat der orthodoxe Erzbischof German Timofeev von Wolgograd über das Kapellenschiff berichtet, das auf den heiligen Innokentij "getauft" ist und dessen Namen trägt. Der Unterstützung von "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" ist es zu verdanken, daß die "Heilige Innokentij" ihre Arbeit aufnehmen konnte. Erzbischof German machte deutlich, daß die aktive Teilnahme der Menschen am Gottesdienst die wichtigste Aufgabe der Mission sei. Das habe die Vorstellung von einer Kirche geprägt, "die zu den Menschen kommen" müsse. Das Kapellenschiff sei am 22. Mai 1998 geweiht worden. Es besteht aus einem Schlepper und einem Kahn und hat am 5. Juni die erste Reise begonnen. "Bei jeder Siedlung, die keine Pfarrei hatte, legte das Kapellenschiff an und blieb für drei bis vier Tage", berichtete der Erzbischof. "Vom 5. Juni bis zum 3. Oktober, also in genau hundertzwanzig Tagen, konnten 28 Siedlungen besucht werden. Innerhalb von vier Monaten wurden insgesamt 446 Personen getauft, über anderthalb tausend Personen haben die Beichte abgelegt und die heiligen Gaben empfangen, 2700 Personen haben zu verschiedenen Zeiten Gottesdienste besucht." Der Besuch des Kahnbesatzes, auf dem man eine richtige orthodoxe Kapelle mit Kuppelturm und sieben gußeisernen Glocken gebaut hatte, habe unter den Gläubigen höchste Resonanz gefunden: "Wir mußten den Menschen erklären, daß man uns auch an derswo in anderen Dörfern erwartet und daß die Kirche ganz sicher zu ihnen irgendwann zurückkommt", erklärte Erzbischof German. Doch leider sei diese Rückkehr bisher an fehlenden Geldern für einen Dieselmotor gescheitert. Er sei für die Beheizung der Kapelle notwendig, da es im Oktober im Gebiet von Wolgograd bereits empfindlich kalt sei. Außerdem müßte ein neuer Schlepper erworben werden, denn den bisherigen habe ein wohlwollender Gönner nur geliehen. (...) Die zweite Missionsreise ist für Mitte April bis Mitte November 1999 geplant - etwa fünfzig Siedlungen sollen dann angelaufen werden. Erzbischof German wies darauf hin, daß nur ein regelmäßiger Kontakt zwischen Kirche und Gläubigen eine Verquickung von Glauben und Alltagsleben und damit die Festigung des Glaubens erwirken könne. Dazu seien drei Kapellenschiffe auf dem Don nötig, auf denen dann auch religiöse Literatur und Videofilme ausleihbar sein sollten. (...) Für die Zukunft plant der Erzbischof, in allen Siedlungen, die noch keine Kirche haben, neue Gemeinden zu gründen. Als registrierte juristische Personen könnten diese leichter erwirken, daß der Kirche Gebäude für die Einrichtung neuer Gotteshäuser übergeben werden. (DT vom 22.10.98)

MUTMASSLICHE TAUFGESTÄTTE JESU WIRD AUSGEGRABEN - AMMAN (DT/KNA). Eine ungewöhnliche Entdeckung sorgt in Jordanien für Aufsehen. Am Ostufer des Jordans sind nach Angaben der jordanischen Tourismusbehörde Teile der biblischen Ortschaft "Bethanien jenseits des Jordans" wiederentdeckt worden, die nun freigelegt werden sollen. Dort soll nicht nur Johannes der Täufer gelebt haben, sondern auch Jesus am Ostufer getauft worden sein. Er sei auch an diese Stelle geflüchtet, als verärgerte Massen ihn in Jerusalem bedrängt hätten, heißt es in einer Erklärung der Behörde. Bei den Ausgrabungen ist nach Angaben der Tourismusbehörde eine Siedlung aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert mit gut verputzten Tauchbecken und einem Wassersystem entdeckt worden. "Diese Anlagen wurden mit Gewißheit für Taufen verwendet", teilte das Ministerium mit. In einer jüngeren byzantinischen Siedlung aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert hätten die Archäologen die Grundmauern von Kirchen, eines Klosters und großer Gebäude gefunden, die möglicherweise einmal als Pilgerunterkunft dienten. Die jordanischen Archäologen untersuchten zur Zeit zwanzig Stellen nahe dieses Ortes. Das Zentrum des alten Bethanien liege etwa anderthalb Kilometer östlich des heutigen Jordans beim Wüstental Wadi Kharrar. Die Ausgrabungen und Untersuchungen sollen bis Anfang 1999 abgeschlossen sein. Die Fundstelle soll bis zum Jahr 2000 weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand belassen werden. Pilger sollen über Pfade zum Jordan geführt werden, wo sie sich taufen lassen können, sagte der jordanische Tourismus-Experte Marwan Khoury. Später soll ein modernes Pilgerzentrum entstehen. Im Norden des Toten Meeres seien bis 2000 drei Hotels geplant. (DT vom 20.8.98)

'KONZILSKIRCHE' AM RANDE DER BEDEUTUNGSLOSIGKEIT - (...) Zwei neuere Untersuchungen über die Einstellungen zur Kirche wie auch zur Religiosität in unserem Lande belegen, daß sich das Christentum im gesellschaftlichen Raum zur Zeit schleunigst in die völlige Bedeutungslosigkeit bewegt. So fragt das Aliensbacher Institut die Deutschen nach möglichen Bestandteilen einer "idealen Welt": Höchste Priorität mit Werten weit über neunzig Prozent genießen demnach umweltfreundliche Technik, Freiheit, Natur, Freizeit und Familiensinn. Abgeschlagen folgen Fernsehen und Computer und noch dahinter steht Religiosität, die von 44 Prozent der Befragten genannt wurde. Immerhin, wird mancher sagen, fast jedem zweiten ist "Religiosität" noch wichtig. Aber was heißt das schon? Was genau verstehen die Befragten darunter? Und wieviele haben es - Mehrfachnennungen waren erlaubt - nur erwähnt, weil es eben einfach "dazu gehört"? In interessanter Relation steht eine Umfrage des Instituts Forsa, die ergab, daß zwei Drittel der Deutschen der Meinung sind, die Kirchen sollten sich aus der Politik heraushalten. Jeder vierte meint, sie sollten sich stärker einmischen. Besonders SPD- und CDU-Anhänger wünschen sich eine stärkere Zurückhaltung der Kirchen, während Anhänger von Grünen und PDS ein stärkeres politisches Engagement befürworten. Ist es nicht Zeit, aus dieser Entwicklung Konsequenzen zu ziehen? Würde man solchen Empfehlungen folgen, müßte sich die katholische Kirche in Deutschland von dem Gedanken verabschieden, gesellschaftlich prägend zu sein. Sie müßte einsehen, daß ihre Position die eines bestenfalls geduldeten Außenseiters ist, daß ihre Grundlagen in Geschichte, Schrift und Theologie für kaum noch jemanden nachvollziehbar sind. Und aus dieser ehrlichen Bestandsaufnahme heraus müßte eine Neubesinnung auf das Wesentliche ihres Auftrages erfolgen: die Botschaft wieder in die Mitte des kirchlichen Lebens zu stellen. In einer Zeit der vielfältigen "Angebote" hilft nur ein deutliches Profil verbunden mit der Überzeugungskraft eines christlichen Lebens. Daß der Begriff der Mission aus katholischen Gemeinden verschwunden ist, daß Kinder selbst kurz nach der Erstkommunion praktisch nichts über die Sakramente wissen, daß der Kirchenbesuch zurückgeht ebenso wie die Taufzahlen - all dies ist bekannt und bedenklich. Viel bedenklicher aber ist es, daß in der katholischen Kirche so wenig dagegen gemacht wird. Offensichtlich will die Gesellschaft die Kirchen am Rande sehen, einige soziale Aufgaben übernehmend, aber doch bitte schweigend und unaufdringlich, frei nach dem Motto: "Von Gottes Botschaft braucht nicht die Rede zu sein, wenn denn das Krankenhaus nur gut geführt ist." Die Chance der Kirche, zu wichtigen gesellschaftlichen Fragen gehört zu werden, wird jedoch immer häufiger vertan: Zum einen, weil man glaubt, sich zu allem und jedem äußern zu müssen, was schnell zur Erlahmung auch noch der letzten Aufmerksamkeit führt. Zum anderen dadurch, daß viele offizielle und halboffizielle Kirchenvertreter die Gesetze der Medien, die ja die Schlagworte im öffentlichen Raum setzen, nicht kennen. Denn jede noch so versteckte innerkirchliche Kritik wird hundertfach aufgebläht und vervielfältigt. So entsteht ein diffuses Stimmengewirr, aber kein Profil. Denn die Gesellschaft wird die Kirchen erst dann wieder ernstnehmen, wenn sie mit einem deutlichen Profil, gewonnen durch eine Rückbesinnung auf das Wesentliche, auftreten. (PRIVAT-DEPESCHE vom 16.7.97, Nr. 29)

IMMER MEHR KINDER WERDEN KRIMINELL - Entwicklung im Osten besonders alarmierend - Bonn. Die Kinderkriminalität hat nach einer Umfrage des deutschen Kinderhilfswerks 1997 mit mehr als 143 000 Tatverdächtigen einen neuen Höchststand erreicht. Gegenüber dem Vorjahr sei eine Steigerung von fast acht Prozent, gegenüber 1992 sogar von rund 83 Prozent zu verzeichnen. Überdurchschnittlich verlief erneut die Entwicklung in den ostdeutschen Ländern. Ein besonders gravierender Anstieg der Kinderkriminalität gegenüber 1992 war in Brandenburg, Sachsen und Thüringen zu verzeichnen. Bei der Art der Delikte steht Ladendiebstahl mit weitem Abstand an der Spitze. Gründe für den alarmierenden Anstieg der Kinderkriminalität sind nach Ansicht des Kinderhilfswerks die weiter gestiegene Arbeitslosigkeit, der "rasante Anstieg der Zahl der Sozialhilfeempfänger insbesondere bei Kindern", ein Mangel an Freizeitmöglichkeiten und unzureichende Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. (dpa) (AACHENER ZEITUNG vom 19.3.98)

50 MILLIONEN ABTREIBUNGEN - Washington. Jedes Jahr finden weltweit rund 50 Millionen Abtreibungen statt. Außerdem werden 7,6 Millionen Kinder tot geboren oder sterben in der ersten Woche nach der Geburt, wie aus einer in Washington veröffentlichten Studie der Amerikanischen Akademie der Wissenschaften (NAS) hervorgeht. Zudem stürben jährlich etwa 600 000 Frauen an den Folgen einer Schwangerschaft, und 99 Prozent dieser Fälle ereigneten sich in Entwicklungsländern. Zudem litten derzeit rund 22 Millionen Menschen an der Immunschwächekrankheit Aids. 114 Millionen Frauen und Kinder würden jedes Jahr sexuell verstümmelt werden. (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 27.2.98)

Betrachtungen über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+390)

Das Gebet ist die Frucht der Freude und der Dankbarkeit. Das Gebet ist frei von Traurigkeit und Mutlosigkeit. Gehe hin und verkaufe alles, was du besitzt, und gib es den Armen; dann nimm dein Kreuz auf dich und verleugne dich selbst, damit du beten kannst ohne Zerstreuung.

Willst du recht beten, so verleugne dich selbst jeden Augenblick. Erträgst du alle Prüfungen, dann wirst du aus Liebe zum Gebet Weisheit erlangen. Von jeglicher Mühe, die du in Weisheit auf dich genommen hast, wirst du in der Stunde des Gebetes die Frucht ernten.

Willst du recht beten, so betrüge niemanden; handelst du aber nicht so, ist dein Bemühen vergeblich. Groll im Herzen schwächt die Selbstbeherrschung des Beters und wirft Schatten über sein Gebet. Bekämpfe die Aufregung, und du wirst dein Begehren beherrschen; denn Begehren nährt die Aufregung. Sie aber trübt das Auge des schauenden Geistes und stört das Gebet.

Begnüge dich beim Gebete nicht mit äußerer Körperhaltung, sondern lenke deinen Geist mit größter Sorgfalt auf das bewußte geistige Gebet. Bete nicht um Erfüllung deiner Wünsche; denn sie stimmen nicht ohne weiteres mit Gottes Willen überein. Nach des Herren Belehrung bete vielmehr: "Dein Wille geschehe in mir." Bitte Gott in jedem Falle, daß **Sein** Wille geschehe; denn Er will das Gute und das Heil deiner Seele. Von dir ist das nicht ohne weiteres zu sagen. Was für ein Gut gibt es außer Gott? Überlassen wir ihm alle unsere Angelegenheiten, und wir finden dann das wahre Gut. Weil er aber das wahre Gut ist, so ist er es auch, der wahre Güter schenkt. Sei nicht traurig, wenn deine Bitte von Gott nicht sofort erfüllt wird. Er will dir dann das höhere Gut des längeren Verweilens mit ihm im Gebete schenken. Ist es denn nicht wertvoller, mit Gott zu verkehren, als seines freundschaftlichen Verkehrs zu entbehren ?

Das Gebet ohne Zerstreuung ist die höchste Leistung des Verstandes. Das Gebet ist die Erhebung des Geistes zu Gott. Bitte zuerst um die Freiheit von Leidenschaften, zweitens um die Befreiung von Unwissenheit und drittens, um frei zu sein von jeglicher Versuchung und Verlassenheit. Suche im Gebet einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, d.h. Tugend und Weisheit, und alles andere wird dir hinzugegeben werden (Matth. 6,33). Wenn du gemeinsam oder allein betest, zwing dich, nie gewohnheitsmäßig, sondern bewußt zu beten.

Schweift dein Geist während des Gebetes ab, dann betest er noch nicht innerlich frei. Er steht noch mit einem Fuß in der Welt und sucht sein äußeres Zelt zu schmücken. Während deines Gebetes wache sehr sorgfältig über dein Gedächtnis, damit es statt Erinnerungen wachzurufen, dich bewußt auf deine Gebetsübung hinlenkt. Der Geist zeigt nämlich eine gefährliche Neigung, sich während des Gebetes durch das Gedächtnis ablenken zu lassen. Was bezwecken wohl die Teufel, wenn sie uns zur Eßlust, zur Unkeuschheit, zur Begierlichkeit, zum Zorn, zur Rachsucht und anderen Leidenschaften reizen? Unser Geist soll durch sie beunruhigt, unfähig zum Gebete werden. Gewinnen nämlich die Leidenschaften die Oberhand über deine sinnlichen Fähigkeiten, so hindern sie die Entscheidung des Geistes nach der Vernunft, und er kann dann nicht zur höchsten Vernunft, zu Gott, emporsteigen. Wir gelangen zur Tugend, wenn wir der Natur uns vernunftgemäß bedienen. Es ist der erste Schritt oder das tätige Leben. Beherrschen wir die Natur aus Liebe zu dem, der sie geschaffen, so tun wir den zweiten Schritt und erlangen die untere Stufe des beschaulichen Lebens. Offenbart sich uns aber der Schöpfer selber im Gebete, wie er es nach den gewöhnlichen Gesetzen der Gnade tut, so erlangen wir die Erkenntnis Gottes. Das ist der dritte Schritt.

Das Gebet ist ein leidenschaftsloser Zustand, der durch die starke Liebe des schauenden Geistes über die höchsten Erkenntnisse des Verstandes hinwegreißt und ihn erfüllt mit Gotteserkenntnis. Wer Gott liebt, verkehrt ohne Unterlaß mit ihm wie mit einem Vater, indem er sich befreit von allen leidenschaftlichen Gedanken. Nicht jeder, der zur Leidenschaftslosigkeit gelangt ist, hat damit schon das wahre Gebet erreicht. Man kann nämlich bei einfachen Gedanken stehenbleiben, d.h. bei solchen, die von sinnlichen Trübungen frei sind, sich aber durch ihre Erwägung zerstreuen und so fern von Gott sein. Zugegeben, daß der Verstand sich nicht aufhält bei einfachen Gedanken, so hat er trotzdem noch nicht die Höhe des Gebetes erreicht. Er kann nämlich von diesen Gedanken ergriffen sein und unter ihrem Eindrucke stehen. Ja, diese einfachen Anschauungen können mit ihren Bildern den schauenden Geist so beeindrucken, daß er sich von Gott entfernt. Nehmen wir einmal an, der Verstand habe sich erhoben über die Betrachtung der körperlichen Welt; aber damit ist noch nicht die vollkommene Gottesschau erreicht. Es ist nämlich möglich, daß der Geist das Erkennen nach Art der reinen Geister erlangt hat und von seinem Reichtum ergriffen wird.

Wenn du recht beten willst, dann brauchst du Gottes Hilfe; denn er schenkt die Gebetsgnade. Zu ihm rufe im Gebete mit den Worten des Herrn: "Geheiligt werde Dein Name; Dein Reich komme zu uns", d.h. Dein Heiliger Geist und Dein Eingeborener Sohn (Matth. 6,9-10). So hat uns ja der Herr selbst gelehrt, daß wir "den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen" (Joh. 4,24). Wer im Geiste und in der Wahrheit betet, der schöpft nicht mehr von den Geschöpfen das Lob, das er dem Schöpfer darbringt, sondern Gott selbst ist sein Beweggrund im Gotteslob. Bist du ein Gott-erfüllter, dann betest du recht; betest du recht, dann bist du ein Gotterfüllter. Ist deine Seele von glühender Liebe zu Gott erfüllt, dann verläßt sie sozusagen allmählich den Körper, der ja alle sinnlichen Gedanken verursacht. Sie trennt sich vom Gedächtnis und ihrer eigenen Charakterprägung, wird ergriffen von Ehrfurcht, und so schreitet sie langsam den lichten Auen des Gebetes entgegen. Der Heilige Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe und sucht uns heim, bis wir rein sind. Sieht er, wie unser Verstand inbrünstig zu ihm fleht, dann senkt er sich nieder auf ihn und vertreibt die Wolke der störenden Gedanken und Bilder. Dadurch befähigt er den Verstand, nach dem reinen Gebete zu verlangen. (...)

Wenn du betest, stelle dir nicht Gott unter einem sichtbaren Bilde in dir gegenwärtig vor. Laß deinen Verstand auch nicht die Spur irgendeines Gedankens fassen, sondern sei körperlos vor dem Körperlosen, und du wirst erkennen. Hüte dich vor den Täuschungen des Teufels. Während deines von keinem Gedanken getrüben Gebetes kommt er und stellt vor deinen Geist ein unbekanntes, überraschendes Bild. Er will dich dadurch veranlassen, daß du dir Gott körperlich vorstellst, um Gott zu schauen als ein Wesen mit materiellen Zügen. Gott aber hat keine Ausdehnung noch Gestalt.

Wenn der hinterlistige Teufel vergeblich versucht hat, dein Gedächtnis während des Gebetes zu trüben, dann bestürmt er deine körperliche Veranlagung, um in deiner Seele ein unbekanntes Phantasiegebilde zu erwecken und ihr dadurch irgend einen Gedankeninhalt zu vermitteln. Der Verstand ist ja gewohnt, bei Gedanken zu verweilen und steht gar leicht unter ihrem Eindruck. Wenn er sich aber in seinem Streben nach körperloser Gottesschau und ohne jedes Gedankenbild ablenken läßt, dann nimmt er den Rauch anstatt des Feuers. (...) Gott aber, der Erbarmen hat mit den Unwissenden, wird dich reich machen durch das Geschenk des Gebetes.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 35 ff. - Evagrius war Schüler des hl. Basilius und des hl. Gregor von Nazianz; die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er als Einsiedler in der sketischen Wüste in Unterägypten)

* * *

MENSCHWERDUNG

**vom
hl. Augustinus**

Wie sehr hast du uns geliebt, gütiger Vater,
der du deinen einzigen Sohn nicht geschont,
sondern für uns Gottlose dahingegeben hast!

Wie sehr hast du uns geliebt,
daß um unseretwillen er dir gehorsam wurde
bis zum Tod am Kreuz.
Für uns ist er geworden Sieger und Siegespreis.

Indem er, dein Sohn, Knecht ward,
machte er uns aus Knechten zu deinen Söhnen.
Mit Recht ruht meine starke Hoffnung in ihm,
daß du all mein Siechtum heilen wirst durch ihn:
Sonst müßte ich verzweifeln!

Wäre dein Wort nicht Fleisch geworden
und hätte es nicht unter uns gewohnt,
dann hätten wir glauben müssen,
es gäbe keine Verbindung zwischen Gott
und der menschlichen Natur,
und wir wären verzweifelt!

(aus: "Bekenntnisse" X, 43)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

LEHRER KLAGT ERFOLGLOS WEGEN KREUZES IM KLASSENZIMMER - Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung abgewiesen - KARLSRUHE (DT/KNA). Erfolglos war die Verfassungsbeschwerde eines Lehrers in Bayern gegen Kreuze in Klassenzimmern. Die Klage eines Pädagogen, der nur noch in Klassenräumen ohne Kreuz unterrichten wollte, sei nicht zur Entscheidung angenommen worden, teilte das Bundesverfassungsgericht (BVG) in Karlsruhe mit. Die Erste Kammer des Zweiten Senats verwies den Kläger auf das Verfahren in der Hauptsache, in der von den Fachgerichten zu klären sei, ob der Lehrer unter Berufung seiner "negativen Glaubensfreiheit" einen solchen Anspruch geltend machen könne. Der im vorläufigen Rechtsschutzverfahren gestellte Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung war bereits vom Verwaltungsgericht Augsburg und dem Bayerischen Verwaltungsgerichtshof abgewiesen worden. Der bayerische Gesetzgeber hatte im Dezember 1995 auf das umstrittene Kreuz-Urteil des BVG vom Mai 1995 reagiert, wonach die Vorschrift, daß in bayerischen Klassenzimmern ein Kreuz anzubringen sei, gegen die Religionsfreiheit verstößt. Nach der neuen Sonderregelung hängt weiterhin in jedem Klassenzimmer ein Kreuz, das nur bei "ernsthaften und einsehbaren" Einsprüchen, unter Berücksichtigung des Willens der Mehrheit, zur Disposition steht. (DT vom 27.12.97)

DAS PETRUSAMT NEU GESTALTEN - Ratzinger hält andere Formen des Papsttums für möglich - VATIKANSTADT (DT/KNA). Kardinal Joseph Ratzinger hält neue Formen des Papsttums für möglich. Im Interesse der Einheit der Christen könne die gegenwärtige Ausgestaltung des Papstamts verändert werden, hob der Präfekt der römischen Glaubenskongregation in einer am Freitag im Vatikan veröffentlichten Erklärung hervor. Die von Christus gewollte Einheit seiner Jünger erfordere die gemeinsame Anerkennung eines weltumspannenden kirchlichen Dienstamtes. Wie dieses Amt ausgestaltet werde, hänge von den Erfordernissen der Kirche in der jeweiligen Zeit ab, unterstrich der Kardinal. Ratzinger hob hervor, der "Kern der Glaubenslehre über den Papstprimat" solle weder in Anlehnung an die in der Kirchengeschichte kleinste noch an die größte Ausdehnung päpstlicher Kompetenzen gesucht werden. Es seien auch neue, bisher noch nie ausgeübte Formen des Primats möglich. Wie ein künftiges Papsttum im Sinne der Ökumene aussehen könnte, präzisierete der Kardinal nicht. Schließlich könnten nur der Papst allein oder der Papst und das Konzil "das letzte Wort über die Modalität der Ausübung des Papstamtes in der universalen Kirche" haben. (DT vom 3.11.98)

SCIENTOLOGY ALS FEINDLICH EINGESCHÄTZT - Verfassungsschutz: Organisation gefährdet die innere Sicherheit Deutschlands - BONN (DT/dpa). Die umstrittene Scientology-Organisation steht nach Einschätzung der Verfassungsschützer grundsätzlich der demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik feindlich gegenüber. Sie strebe eine neue Gesellschaftsordnung an, die die Demokratie ersetzen soll und gefährde damit die innere Sicherheit Deutschlands. Zu diesem Schluß kommen die Verfassungsschutzbehörden nach einjähriger Beobachtung von Scientology. Die Innenministerkonferenz (IMK) von Bund und Ländern wird sich an diesem Donnerstag und Freitag in Bonn mit diesem Thema beschäftigen. Sie hatte im Juni vergangenen Jahres die Überwachung von Scientology durch den Verfassungsschutz beschlossen. In dem Bericht der Verfassungsschützer wird ausgeführt, daß die Aktivitäten im politischen Bereich der Scientologen noch nicht genügend erforscht werden konnten. Sie hätten sich umgehend auf die Beobachtung eingestellt. Die Verfassungsschutzämter wollen noch weiter die Finanzierung der Organisation und die Arbeit ihres Geheimdienstes OSA (Office of Special Affairs) in Deutschland aufklären. Nach den Erkenntnissen der Behörden treffen die eigenen Angaben von Scientology über ihre Mitgliederzahl in Deutschland - 30000 - nicht zu. Die tatsächliche Zahl liege unter zehntausend. Auch habe der Zustrom zu Scientology in der Bundesrepublik erheblich nachgelassen. Scientology hat in aller Welt acht Millionen Mitglieder, allein in den Vereinigten Staaten sieben Millionen. Die Führung der Organisation sitzt in Los Angeles, die deutsche Dachorganisation in München. Wie ein Beamter erklärte, hat sich der Verfassungsschutz wegen seiner Beobachtungen einer "Fülle von Protesten" der Scientologen erwehren müssen. Scientology habe in Deutschland vor allem das Ziel, Angehörige der Wirtschaft zu gewinnen. Die Scientologen haben sich seit Jahren vergeblich bemüht, in Deutschland als Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden. In den USA hat Scientology den Status einer Kirche. Der Geheimdienst der Organisation wird nach den Untersuchungen als ausgesprochen "schlagkräftig" eingeschätzt. Er arbeite mit Mitteln der "psychologischen Kriegsführung" und mit geheimdienstlichen Methoden wie Spionage und Spionageabwehr. Ziel sei es, Regierungen, Behörden und Unternehmen zu infiltrieren sowie Gegner und Aussteiger zu diffamieren und zu zermürben. (DT 19.11.98)

DIE FLUCHT NACH ÄGYPTEN - DIE ERMORDUNG DER UNSCHULDIGEN KINDER - NACH DEN VISIONEN DER GOTTSSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Rückkehr nach Nazareth

Als diese Feierlichkeit [d.i. Maria Reinigung] zu Ende war, ging Simeon zu dem Standort Maria, nahm das Kind auf seine Arme und sprach vor Freude entzückt lange und laut. Und als er geendet, ward auch Hanna begeistert und sprach lange. Maria wurde von Hanna und Noemi wieder in den Hof hinaus geleitet. Sie nahm von ihnen Abschied und traf hier mit Joseph und den alten Herbergsleuten wieder zusammen. Sie zogen nun mit dem Esel gleich aus Jerusalem hinaus, und die guten alten Leute gingen noch ein Stück Weges mit. Sie kamen am selben Tage bis Bethorom und übernachteten in dem Haus, wo die letzte Station Mariä bei der Reise in den Tempel vor dreizehn Jahren gewesen war. Hier waren Leute von Anna gesendet, um sie abzuholen.

Ich sah die Heilige Familie auf einem viel geraderen Wege nach Nazareth zurückkehren, als sie von da nach Bethlehem gereist war. Damals vermieden sie alle Ortschaften und kehrten nur in einzeln stehenden Häusern ein; jetzt aber zogen sie den geraden Weg, der viel kürzer war. Joseph hatte in seinem Gewand eine Tasche und darin kleine Rollen von gelben glänzenden dünnen Blättchen, auf denen Buchstaben waren. Er hatte sie von den Heiligen Drei Königen empfangen. Die Silberlinge des Judas waren dicker und wie eine Zunge geformt. Ich sah die Heilige Familie im Hause Annas bei Nazareth ankommen. Es waren dort die älteste Schwester Mariä, Maria Heli mit ihrer Tochter Maria Cleophä, eine Frau aus dem Orte Elisabeths und die Magd Annas, welche bei Maria in Bethlehem gewesen. Es wurde ein Fest, wie bei der Abreise des Kindes Mariä zum Tempel gefeiert; die Lampe brannte über dem Tisch, und es waren auch alte Priester anwesend. Es ging aber ganz still her. Alle hatten große Freude an dem Jesuskind, aber die Freude war still und innig. Ich habe nie viel Leidenschaften bei allen diesen heiligen Leuten gesehen. Sie hielten ein kleines Mahl, und die Frauen aßen, wie immer, von den Männern getrennt. An das ganze Bild erinnere ich mich nicht mehr; aber ich muß recht natürlich darin gewesen sein, denn ich hatte darin eine Gebetsarbeit. Ich sah in Annas Garten trotz der Jahreszeit noch viele Birnen und Pflaumen und andere Früchte auf den Bäumen, wieweil die Blätter schon gefallen waren. Ich vergesse immer zu sagen, wie ich in dieser Winterszeit die Witterung im gelobten Land sehe, weil mir alles so natürlich ist und ich immer meine, es müßte jedermann das schon wissen. Ich sehe oft Regen und Nebel, manchmal auch Schnee, der aber bald wieder schmilzt. Der Weg vom Hause Annas bis zu Josephs Haus in Nazareth ist etwa eine halbe Stunde lang zwischen Gärten und Hügeln.

Ich sah, daß Joseph bei Anna vieles auf ein paar Esel packte, und daß er mit der Magd Annas nach Nazareth vor den Eseln herging. Maria wurde von Anna, welche das Jesuskind trug, dahin begleitet. Maria und Joseph haben keine eigene Haushaltung; sie werden mit allem von Anna versorgt, die oft zu ihnen kommt. Ich sah die Magd Annas in einem Korb auf dem Kopf und einem an der Hand Nahrungsmittel dahintragen. Den heiligen Joseph sah ich aus langen gelben, braunen und grünen Baststreifen Schirme, große Flächen und Decken oben an den Gemächern flechten. Er hatte einen Vorrat solcher geflochtener Tafeln in einem Schuppen neben dem Haus aufeinander liegen. Er flocht allerlei Sterne, Herzen und andere Muster hinein. Ich dachte noch, wie er gar nicht ahnet, daß er bald fort muß. Die Heilige Familie in Nazareth sah ich auch von Maria Heli, der ältesten Schwester der Heiligen Jungfrau, besucht. Sie kam mit der heiligen Anna und hatte ihren Enkel, einen etwa vierjährigen Knaben, den Sohn ihrer Tochter Maria Cleophä, bei sich. Ich sah die heiligen Frauen beisammen sitzen und wie sie das Jesuskind liebkosten und den Knaben auf die Arme legten. Es war ganz wie heutzutage. Maria Heli wohnte etwa drei Stunden gegen Morgen von Nazareth in einem kleinen Örtchen. Sie hatte ein Haus, fast so gut wie das ihrer Mutter Anna; es hatte einen ummauerten Hof mit einem Pumpbrunnen und einem steinernen Becken davor, in welches das Wasser floß, wenn man unten auf die Pumpe trat. Ihr Mann hieß Cleophas. Ihre Tochter Maria Cleophä, mit Alphäus verheiratet, wohnte am anderen Ende des Dorfes.

Flucht nach Ägypten

Als Herodes die Könige nicht wiederkommen sah, meinte er anfangs, sie hätten Jesum nicht gefunden, und es schien die ganze Sache etwas einzuschlafen. Nachdem Maria aber schon in Nazareth war, hörte Herodes von der Weissagung Simeons und Hannas bei der Opferung, und seine Sorge erwachte wieder. Ich sah ihn in so großer Unruhe wie damals, als die Könige nach Jerusalem gekommen waren. Er beriet sich mit alten Juden, welche aus langen Schriftrollen an Stäben ihm vorlasen. Er hatte auch viele Leute zusammenrufen und in einem großen Hofe mit Waffen und Kriegskleidern versehen lassen. Ich sah diese Soldaten an drei Orten, in Bethlehem, Gilgal und Hebron. Die Einwohner waren in großer Bestürzung, weil sie gar nicht ahnen konnten, warum sie eine Besatzung erhielten.

Die Soldaten blieben gegen dreiviertel Jahre an diesen Orten. Der Kindermord begann, als Johannes etwa zwei Jahre alt war. Im Hause der Heiligen Familie zu Nazareth waren Anna und Maria noch anwesend. Maria mit dem Kinde hatte ihren getrennten Schlafrum rechts hinter der Feuerstelle, Anna hatte ihn davor links, und zwischen dem ihrigen und dem des heiligen Joseph hatte ihn Maria Heli. Um Marias Lager war noch ein Vorhang oder Schirm; zu ihren Füßen lag das Jesuskind besonders gebettet; wenn sie sich aufrichtete, konnte sie es nehmen. Ich sah einen leuchtenden Jüngling vor Josephs Lager treten und mit ihm sprechen. Joseph richtete sich auf; aber er war schlaftrunken und legte sich wieder zurück, und ich sah, daß der Jüngling ihn nun bei der Hand faßte und emporzog. Da besann er sich und stand auf, und der Jüngling verschwand. Ich sah ihn nach der in der Mitte des Hauses brennenden Lampe gehen und sich ein Licht anzünden. Er ging vor die Kammer Mariä, pochte an und fragte, ob er nahen dürfe. Ich sah ihn hineingehen und mit Maria sprechen, welche ihren Schirm nicht öffnete. Dann sah ich ihn nach dem Stall zu seinem Esel und in eine Kammer gehen, worin allerlei Geräte lagen, und alles ordnen.

Maria stand auf, kleidete sich gleich zur Reise an und ging zu Anna. Auch diese stand auf und Maria Heli und der Knabe. Ich kann nicht sagen, wie rührend die Betrübniß Annas und der Schwester war. Anna umarmte Maria mehrmals unter Tränen und schloß sie an ihr Herz, als würde sie dieselbe nicht wiedersehen. Die Schwester warf sich platt an die Erde und weinte. Erst kurz vor dem Aufbruch nahmen sie das Jesuskind vom Bett. Alle drückten das Kind noch an ihr Herz; auch der Knabe bekam es zu umarmen. Maria nahm das Kind in eine Binde vor sich, welche über den Schultern befestigt war. Sie hatte einen langen Mantel umgeschlagen, der sie und das Kind verhüllte. Über dem Haupt trug sie einen großen Schleier, der den Kopf umspannte und vorne an den Seiten des Gesichts lang niederhing. Sie tat alles sehr ruhig und schnell und machte nur wenig Zubereitung zur Reise; ich sah nicht einmal, daß sie das Kind frisch wickelte. Sie hatte nur weniges Gerät bei sich; weit weniger, als sie von Bethlehem gebracht hatten. Es war nur ein kleines Bündel und einige Decken. Joseph hatte einen Schlauch mit Wasser und einen Korb bei sich mit Fächern, worin Brote, Krüglein und auch lebendige Vögel. Auf dem Esel war für Maria mit dem Kind ein Quersitz mit einem Fußbrettchen. Sie ging eine Strecke mit Anna voraus. Es war der Weg gegen Annas Haus, doch mehr links. Anna umarmte und segnete sie, als Joseph mit dem Esel nahe kam und Maria aufstieg und fortritt. Es war noch vor Mitternacht, als sie das Haus verließen. Das Jesuskind war zwölf Wochen alt. Ich sah dreimal vier Wochen.

Die Heilige Familie zog durch mehrere Orte in dieser Nacht, und ich sah sie erst des Morgens unter einem Schuppen ruhen und sich erquicken. Die erste Herberge sah ich in dem kleinen Örtchen Nazara zwischen Legio und Massaloth nehmen. Die armen gedrückten Leute hier, welche die Heilige Familie beherbergten, waren keine rechten Juden; sie hatten weit über einen Gebirgsweg nach Samaria zum Tempel auf dem Berge Garizim zu gehen. Sie haben immer wie Sklaven am Tempel in Jerusalem und anderen öffentlichen Bauten arbeiten müssen. Die Heilige Familie konnte nicht mehr weiter kommen und wurde bei diesen verworfenen Leuten sehr gut aufgenommen. Sie blieb auch den ganzen folgenden Tag dort. Auf der Rückkehr aus Ägypten hat sie diese armen Leute wieder besucht und auch, da Jesus zum ersten Male zum Tempel und wieder zurück nach Nazareth reiste. Diese ganze Familie hat sich später bei Johannes taufen lassen und ist auch zu der Gemeinde Jesu gekommen.

Nur drei Herbergen hat die Heilige Familie auf ihrer Flucht zum Übernachten gehabt; hier, dann in Anim oder Enganim bei dem Kameltreiber und zuletzt bei den Räubern. An den übrigen Tagen ruhten sie immer in Schluchten, Höhlen und den abgelegendsten Wildnissen auf ihren vielen mühsa-

mein Umwegen. Die achte Nachtstunde sah ich in einer Höhle bei dem Berge und der Stadt liegt.
 Die Höhle lag in einer wilden Schlucht eine Stunde etwa vom Hause Manas. Ich sah die Höhle
 Familie hier sehr erschöpft und schwermütig ankommen. Manas war sehr unruhig und weinte. Sie
 litten Mangel an allem. Sie waren einem guten Tag hier ruhend. Es geschah hier mehrere Gedanken
 zu ihrer Entdeckung. Eine Quelle entspringt in der Höhle, und eine wilde Ziege kann und ließ sich
 nicht; auch wurden sie von einem Engel geführt. In dieser Höhle botete oft ein Prophet. Auch sa-
 men hat sich hier einmal aufgehoben, und David hat hier unter seines Vaters Schatz geschickt, hat in
 ihr Geistes und Botschaft durch Engel erhalten, auch die Mahnung und den Befehl, den Goliath zu w-

Ich habe noch einmal gesehen, daß Maria einen Boten an Elisabeth sandte, welche dann ihr Kind an



Ausatz wie Schuppen auf den Grund der Straße von ihm nieder. Der Kaiser des Römischen war wie
 und ersehen. Die Frau war außer sich. Maria und das Kind umarmen. Maria
 aber läßt abwendend die Hand vor und ließ weder sich noch ihr Kind berühren.

Flucht nach Ägypten

Am frühen Morgen ritt die Heilige Familie weiter. Der Räuber und sein Weib hätten die Heilige
 Familie gerne noch länger bei sich behalten; sie versahen sie mit Nahrungsmitteln und legten sie
 an den vielen Orten vorbei über eine Strecke Wege. Als die Leute mit vieler Ruhmigkeit
 nahmen, sagten sie die notwendigen Worte zu der Heiligen Familie. 'Geduldet unser, wo ihr
 linsommt.' Bei diesen Worten hat ich ein Bild, daß der heilige König der drei Könige gewor-
 den, der am Kreuz zu Jesus sprach: 'Geduldet mich, wenn du in dein Reich kommen wirst.' Die
 Frau ist später bei den Leuten wohlwill geworden, die um den Heiligen sich ansahen.

Als sie später durch eine sandliche nicht weichen können wollten, sah ein Mann heilige Wör-
 der. Es sprach zu beiden Seiten des Weges die Pfaffen, Kow von Jericho, auf mit ihren Kindern
 Zweigen, den Blumen in der Milt und der weissen Wölfe. Frühling gegen ein Haus zu und einen

men Umwegen. Die sechste Nachtherberge sah ich in einer Höhle bei dem Berge und der Stadt Ephraim. Die Höhle lag in einer wilden Schlucht, eine Stunde etwa vom Haine Mambre. Ich sah die Heilige Familie hier sehr erschöpft und schwermütig ankommen. Maria war sehr traurig und weinte. Sie litten Mangel an allem. Sie waren einen ganzen Tag hier ruhend. Es geschahen hier mehrere Gnaden zu ihrer Erquickung. Eine Quelle entsprang in der Höhle, und eine wilde Ziege kam und ließ sich melken; auch wurden sie von einem Engel getröstet. In dieser Höhle betete oft ein Prophet. Auch Samuel hat sich hier einmal aufgehalten, und David hat hier umher seines Vaters Schafe gehütet, hat in ihr gebetet und Befehle durch Engel erhalten, auch die Mahnung und den Befehl, den Goliath zu töten.

Ich habe auch einmal gesehen, daß Maria einen Boten an Elisabeth sendete, welche dann ihr Kind an einen sehr versteckten Ort in der Wüste brachte. Zacharias ging nur ein Stück Weges an ein Wasser mit, wo Elisabeth mit dem Kind auf einem Balkenrost übersetzte. Zacharias ging von da nach Nazareth auf demselben Weg, den Maria beim Besuche Elisabeths gezogen war. Ich sah ihn auf der Reise. Der letzte Ort von Judäa, durch den sie kamen, hatte einen Namen wie Mara. Ich dachte an den Stammort Annas; allein er war es nicht. Die Leute waren hier sehr wild und wüst, und die Heilige Familie konnte nichts zur Labung von ihnen erhalten. Als sie von hier durch eine wüste Gegend weiterzogen, wußten sie sich fast nicht mehr zu helfen, denn sie hatten und fanden keinen Weg, und vor sich sahen sie eine finstere, unwegsame Gebirgshöhe. Maria war sehr erschöpft und traurig. Sie kniete mit dem Kind und Joseph nieder und flehte zu Gott. Da kamen mehrere große wilde Tiere, wie Löwen, um sie her und waren ganz freundlich. Ich sah, daß sie gesendet waren, ihnen den Weg zu zeigen. Sie sahen nach dem Gebirge hin, liefen hin und wieder zurück, gerade wie ein Hund, der einen wohin führen will. Ich sah auch die Heilige Familie endlich den Tieren folgen. Sie zogen über das Gebirge und kamen durch eine sehr unheimliche Gegend.

Abseits von ihrem Weg schimmerte durch die Nacht den Reisenden ein Licht entgegen. Es kam von der Hütte eines Raubgesindels, neben welcher es an einem Baum hing, um Reisende anzulocken. Der Weg war hier stellenweise abgegraben, und es waren auch Schnüre und Schellen darüber gespannt, um daran stoßende Wanderer zu bemerken. Da sah ich plötzlich einen Mann mit etwa fünf Gesellen die Heilige Familie umringen. Sie kamen in böser Absicht. Als sie aber das Kind erblickten, sah ich einen leuchtenden Strahl, wie einen Pfeil in das Herz des Mannes dringen, der nun seinen Gesellen befahl, diesen Leuten kein Leid anzutun. Maria sah diesen Strahl auch. Der Räuber brachte nun die Heilige Familie nach seinem Haus und erzählte seiner Frau, wie sein Herz bewegt worden sei. Die Leute waren anfänglich ganz scheu und blöde, was doch sonst ihre Art nicht schien; doch näherten sie sich nach und nach und stellten sich um die Heilige Familie, die sich in einem Winkel an die Erde gesetzt. Einzelne Männer gingen ab und zu, und die Frau brachte Maria kleine Brote, Früchte, Honigwaben und Becher mit Getränk. Auch der Esel wurde unter Dach gebracht. Die Frau räumte Maria ein kleines Gewölbe ein, wohin sie ihr eine Mulde mit Wasser brachte, um das Jesuskind zu baden. Sie trocknete ihr auch die Windeln am Feuer. Der Mann war so bewegt, daß er zu seinem Weibe sagte: "Dieses hebräische Kind ist kein gewöhnliches Kind, bitte die Frau, daß wir unser aussätziges Kind in seinem Badewasser waschen dürfen; vielleicht wird es ihm helfen." Als das Weib ihre Bitte der Heiligen Jungfrau vorbringen wollte, empfing sie, noch ehe sie es getan, von Maria die Weisung, ihren aussätziges Knaben in diesem Wasser zu waschen, das nach dem Bade des Jesuskindes viel klarer war als zuvor. Der Knabe war etwa dreijährig und starb von Aussatz. Er wurde auf den Armen liegend herbeigetragen. Wo das Wasser ihn berührte, fiel der Aussatz wie Schuppen auf den Grund der Mulde von ihm nieder. Der Knabe des Räubers war rein und genesen. Die Frau war außer sich vor Freude und wollte Maria und das Kind umarmen. Maria aber hielt abwehrend die Hand vor und ließ weder sich noch ihr Kind berühren.

Am frühen Morgen reiste die Heilige Familie weiter. Der Räuber und sein Weib hätten die Heilige Familie gerne noch länger bei sich behalten; sie versahen sie mit Nahrungsmitteln und begleiteten sie an den vielen Gruben vorbei über eine Strecke Wegs. Als die Leute mit vieler Rührung Abschied nahmen, sagten sie die merkwürdigen Worte zu der Heiligen Familie: "Gedenket unser, wo ihr auch hinkommt!" Bei diesen Worten hatte ich ein Bild, daß der geheilte Knabe der gute Schächer geworden, der am Kreuz zu Jesus sprach: "Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst!" Die Frau ist später bei den Leuten wohnhaft geworden, die um den Balsamgarten sich ansiedelten.

Als sie später durch eine Sandfläche nicht weiterzukommen wußten, sah ich ein sehr liebliches Wunder. Es sproßte zu beiden Seiten des Weges die Pflanze, Rose von Jericho, auf, mit ihren krausen Zweigen, den Blümlen in der Mitte und der geraden Wurzel. Freudig gingen sie darauf zu und sahen

auf Gesichtswerte immer wieder solche Pflanzen aufspießen und so fort die ganze Fläche entlang. Ich sah, daß der Heiligen Jungfrau eröffnet wurde, daß in späterer Zeit die Leute des Landes diese Rosen sammeln und an fremde Reisende um Brot verkaufen würden. Der Name dieser Gegend klang wie Gaza oder Goze.

Ich sah die Heilige Familie auf ägyptischem Grund und Boden in ebener, grüner Gegend mit Viehweiden. An den Bäumen waren Götzenbilder, wie Wickelpuppen oder Fische mit breiten Bändern, worauf Figuren oder Buchstaben, angebunden. Hie und da sah ich Leute von gedrungenen fetter Gestalt zu diesen Götzenbildern treten und sie verehren. Die Heilige Familie ging nach einem Schuppen, worin Vieh stand, um auszuruhen. Das Vieh ging heraus und machte ihnen Platz. Sie hatten Mangel an aller Nahrung, hatten weder Brot noch Wasser. Maria hatte kaum Nahrung für ihr Kind. Niemand gab ihnen etwas. Sie haben alles menschliche Elend auf dieser Fluchtreise ausgestanden. Endlich kamen einige Hirten, um das Vieh zu tränken; aber auch diese hätten nichts gegeben, wenn nicht Joseph darum gebeten hätte. Sie schlossen den Brunnen auf und gaben ihm ein wenig Wasser.

Später sah ich die Heilige Familie sehr schmachtend und hilflos in einem Wald. Am Ausgang des Waldes stand ein schlanker, dünner Dattelbaum, die Früchte wuchsen oben im Gipfel, wie in einer Traube beisammen. Maria ging mit dem Jesuskind auf dem Arm zu dem Baum, betete und hob das Kind zu ihm empor; da neigte sich der Baum mit seinem Gipfel, als kniee er nieder, daß sie alle seine Früchte von ihm sammelten. Der Baum blieb in dieser Stellung. Ich sah, daß Maria viele von den Früchten an nackte Kinder austeilte, welche aus dem letzten Ort nachgelaufen waren. Eine Viertelstunde von diesem Baum stand ein ungemein dicker Baum derselben Art, der hohl und groß wie eine Eiche war. Sie verbargen sich darin vor den nachziehenden Leuten. Am Abend sah ich sie in den Mauern eines verfallenen Ortes, wo sie übernachteten.

Die Heilige Familie kommt nach Heliopolis

Ich sah die Heilige Familie auf dem Wege nach Heliopolis. Sie war von der letzten Nachtherberge her von einem guten Mann begleitet, der, meine ich, von den Arbeitern an jenem Kanal war, über den sie sich hatte fahren lassen. Sie zogen auf einer sehr hohen langen Brücke über einen breiten Fluß (Nil). Er schien mehrere Arme zu haben. Sie kamen auf einen Platz vor dem Tore der Stadt, welcher mit einer Art von Promenade umgeben war. Hier stand auf einem Säulenfuß, der oben dünner als unten war, ein großes Götzenbild mit einem Ochsenkopf, welches etwas von der Gestalt eines Wickelkindes in den Armen trug. Das Götzenbild war mit einem Kreis von Steinen gleich Bänken oder Tischen umgeben, auf welche die Leute ihre Opfer nieder legten. Unfern von diesem Götzen stand ein sehr großer Baum, unter welchem die Heilige Familie sich zu ruhen niedersetzte. Sie hatten kaum eine Weile unter dem Baum geruht, da entstand eine Erderschütterung, und das Götzenbild wankte und stürzte. Es entstand ein Auflauf und Geschrei unter dem Volk, und viele Kanalarbeiter aus der Nähe liefen herzu. Der gute Mann aber, der die Heilige Familie begleitete, führte sie nach der Stadt. Sie waren schon am Ausgang des Götzenplatzes, als das erschreckte Volk sie zornig mit Droh- und Schimpfworten umgab. Da bebte aber die Erde, der große Baum sank um, seine Wurzeln brachen aus dem Erdreich in die Höhe, und es entstand eine Lache schmutzigen Wassers, worin das Götzenbild so tief einsank, daß man kaum die Hörner noch sah, und einige der Bösesten sanken mit ein.

Die Heilige Familie zog nun ruhig in die Stadt ein, wo sie in einer Halle eines großen Gemäuers mit vielen Räumen eines Götzentempels einkehrten. Auch in der Stadt waren Götzenbilder in den Tempeln umgestürzt. Heliopolis hieß auch On. Aseneth, die Frau des ägyptischen Joseph war hier bei dem Götzenpriester Putiphar, und hier studierte auch Dionysius der Areopagite. Die Heilige Familie wohnte unter einem niedrigen Säulengang, wo noch andere Leute sich Wohnungen eingebaut hatten. Die Hallen dieses Ganges waren von kurzen, runden und viereckigen Säulen gestützt. Oben darüber führte ein Weg, über den gegangen und gefahren wurde. Den Hallen gegenüber war ein Götzentempel mit zwei Höfen. Joseph machte sich vor seinem Raum einen Vorbau aus leichter Holzarbeit. Sein Esel war auch da. Der Raum war durch solche Splintwände abgeteilt, wie Joseph sie immer zu machen pflegte.

Ich sah den heiligen Joseph zu Hause und oft auch auswärts arbeiten. Er machte lange Stäbe mit runden Knöpfen, auch kleine niedere, dreibeinige Schemel mit einem Griff, um sie an zufassen, auch eine Art Körbe. Er verfertigte viele leichte Splintwände von Flechtwerk und sechs- oder achteckige

leichte Türmchen von dünnen, leichten langen Brettern, oben spitz zu gehend und in einem Knopf endend. Es war eine Öffnung dran, so daß ein Mann darin sitzen konnte wie in einem Schilderhäuschen. Ich sah die Heilige Jungfrau Teppiche flechten und auch mit einer anderen Arbeit, wobei sie einen Stab neben sich hatte, an welchem oben ein Knollen befestigt war, ich weiß nicht mehr, ob sie spann oder sonst etwas wirkte. Ich sah auch öfter Leute sie und das Jesuskindchen besuchen, welches in einer Art Wiegeschiffchen neben ihr am Boden lag. Manchmal sah ich dieses Schiffchen erhöht auf einem Gestell, wie auf einem Sägebock stehen. Es waren nur wenige Juden hier, und ich sah sie umhergehen, als hätten sie kein Recht, hier zu leben. Die Heilige Familie wohnte etwas über ein Jahr in Heliopolis, hatte aber von den ägyptischen Leuten viel zu leiden, denn sie wurde von ihnen wegen der umgestürzten Götzenbilder gehaßt und verfolgt. Auch hatte Joseph hier Mangel an Zimmerarbeit, da die Leute sehr fest bauten. Kurz bevor sie Heliopolis verließen, erfuhr die Heilige Jungfrau durch einen Engel den bethlehemitischen Kindermord. Maria und Joseph waren sehr betrübt, das Jesuskind, das schon gehen konnte und anderthalb Jahre alt war, weinte den ganzen Tag.

Die Ermordung der unschuldigen Kinder

Ich sah die Mütter mit ihren Knaben von den jüngsten bis zu den zweijährigen aus verschiedenen Orten um Jerusalem, Bethlehem, Gilgal und Hebron, wohin Herodes Soldaten verlegt hatte und wo er durch dortige Vorgesetzte den Befehl dazu ergehen ließ, nach Jerusalem zu kommen. Ich sah manche Frauen bis von der arabischen Grenze her ihre Kinder nach Jerusalem bringen. Sie hatten mehr als eine Tagreise dahin. Die Mütter kamen in verschiedenen Haufen zur Stadt. Manche hatten zwei Kinder bei sich und ritten auf Eseln. Sie wurden alle in ein großes Gebäude geführt und die sie begleitenden Männer zurückgesendet. Die Leute kamen ganz fröhlich, denn sie glaubten, eine Belohnung zu erhalten.

Im Gerichtshaus war zu ebener Erde eine große Halle, wie ein Kerker oder eine Wachstube, im oberen Stockwerk aber war ein Saal, aus welchem die Fenster nach dem Hofe gingen. In diesem Saale sah ich die Gerichtsherren versammelt, welche Rollen vor sich auf dem Tisch liegen hatten. Herodes war auch da. Er trug eine Krone und einen roten, mit schwarz verbrämten weißen Pelz gefütterten Mantel und sah, von andern umgeben, vom Fenster aus dem Morden zu. Die Mütter wurden einzeln mit ihren Knaben aus den Seitengebäuden in die große Halle unter dem Gerichtssaal gerufen. Beim Eintritt wurden ihnen die Kinder von den Kriegsknechten abgenommen und durch das Tor in den Hof hinausgebracht, wo ihrer zwanzig beschäftigt waren, sie mit Schwertern und Speißen durch Hals und Herz zu stechen. Es waren teils Kinder noch in Windeln, welche die Mütter am Arm trugen, teils Knäblein in gewirkten Röckchen. Sie kleideten sie nicht erst aus; sie stachen sie in Hals und Herz und schleuderten sie am Arm oder Beine gefaßt auf einen Haufen hin. Es war ein gräßlicher Anblick. Die Mütter wurden in der großern Halle von den Soldaten eine zu der anderen zurückgedrängt, und als sie das Schicksal ihrer Kinder merkten, erhoben sie ein gräßliches Geschrei, zerrauften sich die Haare und umklammerten einander. Sie standen endlich so gedrängt, daß sie sich kaum rühren konnten. Ich meine, das Morden dauerte bis gegen Abend. Die Ermordeten wurden im Hof in einer großen Grube verscharrt. Die Mütter sah ich gebunden in der Nacht von Soldaten nach ihren Orten zurückgebracht werden. Auch an anderen Orten wurden die Kinder ermordet. Es dauerte mehrere Tage lang.

Ihre Zahl wurde mir mit einer Zahl gezeigt, die wie Ducen lautete, und die ich so oft zusammenzählen mußte, bis die ganze Zahl herauskam, ich meine, es waren siebenhundert und sieben oder siebzehn. Die Stelle des Kindermordes in Jerusalem war der nachmalige Richthof unweit dem Gerichtshaus des Pilatus; doch zu dessen Zeit sehr verändert. Ich sah bei Christi Tod die Grube der Ermordeten einstürzen; es erschienen ihre Seelen und zogen von dannen. Elisabeth war mit Johannes in die Wüste geflohen. Sie suchte lange, bis sie eine Höhle fand, und war vierzig Tage bei ihm. Ich sah aber, daß danach ein Essener aus der Genossenschaft am Berge Horeb, ein Verwandter der Tempelhanna, anfänglich alle acht und später alle vierzehn Tage ihm Nahrung brachte und ihm half. Johannes hätte vor der Verfolgung des Herodes auch in der Nähe seines elterlichen Hauses verborgen werden können; er wurde aber auf göttliche Eingebung in die Wüste geflüchtet, weil er getrennt von menschlichem Umgang und gewöhnlicher menschlicher Speise einsam aufwachsen sollte. Ich sah diese Wildnis fruchtbar. Es wuchsen Früchte, Beeren und Kräuter darin.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 50 ff.)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

STERBEFORSCHER: FRANKFURTER URTEIL HÖHLT TÖTUNGSVERBOT AUS - Gerichtsentscheidung bedroht nicht nur Menschen im Koma, warnt der Stuttgarter Sozialmediziner Student - Der Stuttgarter Sterbeforscher Johann Christoph Student hat die Rücknahme des umstrittenen Sterbehilfe-Urteils des Frankfurter Oberlandesgerichts (OLG) gefordert. Erstmals hätten Richter ein grundsätzliches Ja zur aktiven Sterbehilfe gesprochen und nicht nur einen Einzelfall entschieden, kritisierte der Sozialmediziner am Donnerstag in Stuttgart. In der deutschen Rechtsprechung drohe eine "schleichende Aushöhlung des Tötungsverbots". Nach den Worten Students bedroht das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts nicht nur Menschen im Koma. Die Argumentation des Gerichts lasse sich mühelos auch auf andere schwere Störungen der Hirntätigkeit wie Alzheimer oder Apallisches Syndrom und auf Schwerstgeschädigte Säuglinge anwenden. Für diese Gruppen werde von "jenen Ethikern, die den Menschen in erster Linie nach seiner Nützlichkeit beurteilen, schon lange ein 'Verhungernlassen' gefordert, mit dem Ziel, diese zu töten". Die Einstellung der Ernährung der 85 Jahre alten Frau, die nicht etwa im Sterben liege, sondern in tiefer Bewußtlosigkeit, habe das ausdrückliche Ziel, sie zu töten. Deshalb handle es sich nicht um passive Sterbehilfe, sondern um "Tötung auf (mutmaßliches) Verlangen", wie sie schon länger in den Niederlanden üblich sei. Das Kriterium des "mutmaßlichen Willens", das die Richter angewendet hatten, ist nach Ansicht Students ein "höchst problematisches Konstrukt". Wie Umfragen zeigten, neigten etwa 85 Prozent der Bürger dazu, über den eigenen Tod lieber nicht nachzudenken. Zudem wüßten erfahrene Sterbebegleiter, daß Überlegungen aus gesunden Tagen wenig für den Ernstfall bedeuteten, sagte der Leiter des Stuttgarter Hospizes. Patientenverfügungen könnten in dieser Situation hilfreich sein. Diese müßten jedoch eigenhändig abgeschrieben werden, um ein Minimum an Auseinandersetzung zu gewährleisten. Außerdem, sagte Student weiter, sollte die Willenserklärung mindestens einmal pro Jahr erneuert werden. Zwischen den Zeilen enthält das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts nach den Worten Students auch eine massive Kritik an den behandelnden Ärzten. Die Frage nach aktiver Sterbehilfe habe sich vor allem deshalb gestellt, weil die vorherige Behandlung medizinisch nicht ausreichend diskutiert worden sei. So sei beim Legen der Magensonde keineswegs nach dem mutmaßlichen Willen der Patientin gefragt worden. Dieser Eingriff erfolge viel zu oft und erschwere Menschen das Erleben eines natürlichen Todes. Das Vormundschaftsgericht müßte bereits vor einem solchen Eingriff an Patienten, die ihren Willen nicht mehr äußern könnten, angerufen werden, schlug der Stuttgarter Sterbeforscher vor. (DT vom 25.7.98)

BRUTALE PRÜGELEIEN UND ERPRESSUNGEN: 5 PROZENT DER SCHÜLER GEWALTTÄTIG - Jugendforscher: Schule für Aggressivität nicht verantwortlich - Lehrer oft ahnungslos - Bielefeld. Brutale Prügeleien und räuberische Erpressung sind heutzutage an Schulen und auf dem Schulweg an der Tagesordnung. Zu dieser Einschätzung kommt der Bielefelder Jugendforscher Prof. Klaus Hurreimann. "Die Übergriffe einer Minderheit von schätzungsweise fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen werden immer skrupelloser und brutaler. Sie erreichen filmreife Qualität", stellt der Wissenschaftler in mehreren Untersuchungen einer von ihm geleiteten Forschergruppe der Universität Bielefeld an Schulen in ganz Deutschland fest. "Erpressungen kommen täglich vor, schwere Körperverletzungen sind eher Einzelfälle." Es werde auch weitergeschlagen, wenn das Opfer schon kampfunfähig am Boden liege. Die unflätigsten Schimpfwörter der Fäkalsprache und aus dem sexuellen Bereich zählten schon zum Umgangston selbst von Grundschulern. Zum Ergebnis der Gewaltstudie unter 2500 Schülern zwischen zwölf und 17 Jahren sagt Hurreimann: "Die Hemmschwelle, auf Beleidigungen mit den Fäusten zu reagieren, sinkt." Daß Gewalt zwischen Jugendlichen in der offiziellen Statistik kaum zu Buche schlage, liege daran, daß die Betroffenen - Schüler wie Lehrer und Schulleiter - aus Angst und befürchtigtem Prestigeverlust die Ereignisse "nicht an die große Glocke hängen". Eine anonyme Umfrage an einer Realschule brachte dem Lehrerkollegium die Erkenntnis, daß schon Fünftkläßler sich von Erpressung bedroht fühlten. Das funktioniere nach dem Motto: "Du schuldest mir fünf Mark - wir warten dann nach der Schule auf Dich." Aber auch attraktive Kleidung werde als Wegegeld verlangt: "Das sind ja heute Statussymbole." Das laufe allerdings versteckt ab. Eine Pädagogin: "Die erpressen sich - und wir Lehrer merken es nicht mal." Zu den Ursachen für Gewalt meint der Jugendforscher: "Gewalt entsteht nicht am Schultor." Vielmehr müsse auch der familiäre Bereich unter die Lupe genommen werden. Noch heute sei eine "Tracht Prügel" als Erziehungsmaßnahme bei etwa elf Prozent der Eltern üblich. In mindestens zehn Prozent der Familien sei sexuelle Gewalt vorhanden, verbunden mit erpresserischen Elementen. Die Behauptung, die Schule sei für Gewalt verantwortlich, wies Hurreimann zurück: "Aggressivität ist eine soziale Krankheit." (EIFELER ZEITUNG vom 5.1.98)

VON DER DANKSAGUNG

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Vater, mein göttlicher Amphitryon Du, nie werde ich müde,
es immer wieder zu sagen: Dein Fest, es war grandios! ...

Es fehlen die Worte mir, einer der letzten und Kleinsten
derer, die da zum Leben geladen, womit ich es könne sagen ...

Doch will meinen Jubel in alle vier Winde ich rufen,
meine in dieses arme Gewand gekleidete Freude!...

Grandios ist für mich gewesen das Fest ... Einmal noch
will ich Dir sagen, Vater, wie sehr ich alles geliebt und ge-
nossen, die Szenerie, die Liebe, den Schmerz und die Glorie
bis an die äußersten Grenzen, womit Du mir aufgewartet an
überreich angerichteter Tafel ...

Ich versichere Dir, - laß mich setzen den Fall, daß Du's
nicht weißt, um es Dir nochmals zu sagen! ... wenige Deiner
Gäste haben so genossen wie ich jedes Ding, selbst das letzte
der Dinge, die aller unbedeutendsten noch, ohne die kleinste
Zerstreuung, und alles beziehend auf Dich ...

Hab' Dank, unendlichen Dank! ...

Für das erste Licht, das ich sah, und das letzte, das
sehen ich werde vor dem Erstrahlen Deines Gesichts ...

Für die erste Musik, und die letzte vor Deiner ewigen
Harmonie ...

Für alle und jede einzelne Deiner Landschaften, der
Morgenröten und Abenddämmerungen ...

Für alle und jeden einzelnen Deiner Bäume, der Vögel und
auch der Blumen, die Du im voraus erdachtest, auf daß ich voll
Freude sie finde ...

Für diesen heutigen Nachmittag auf dem Lande, im saftigen,
satten Grün, den prächtigen Rahmen meiner Meditation ...

Für diese fortwährende Empfindung, daß Du die Welt einzig
für mich hast gemacht ...

Für die geliebten Gesichter, die Freunde und Reisegefährten,
und für die Feinde, denen ich wünschen nur kann, die Freude
Deiner Begegnung ...(daß sie Dich finden ...)

Für alle und jede einzelne Deiner Gaben; für die grandiose
Entscheidung, an die das enge Gäßlein meines Lebens Du führtest,
die Wahl zu treffen zwischen zwei Toren: dem der Verzweiflung
und dem der Ergebung im Opfer,
und für Deine Kraft, das letzte zu wählen ...

Für alle Gelegenheiten heroisch zu handeln, obwohl meine
Schwachheit sie manchmal nicht nutzte ...

Hab' Dank, unendlichen Dank, vor allem anderen für das
Geschenk Deiner Selbst! ...

Für Deinen blauen Schatten, Himmlischer Vater, meines
Exodus steten Begleiter, der wie ein Thronhimmel ewiger
Wonne meiner Kreuzigung immerdar spendet Licht ...

Für die mannigfachen und zahllosen Schattierungen
Deiner Liebe, die Du mir gabst zu genießen in dem,
was ungenießbar erscheint: dem totalen Opfer ...

Hab' Dank, unendlichen Dank! ...

Dank für das Leben, und Dank für den Übergang!

Dank für den ewigen Lobgesang!

Amen.

BUCHBESPRECHUNGEN:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Alois F. Kratochvil:

"Tacui - Johannes von Nepumuk"

Theresia-Verlag, Ch-6424 Lauerz Preis 7,70 DM

"Kultur und Religion bedürfen des fruchtbaren Bodens der Verschwiegenheit." Diesen so überaus zeitgemäßen Satz finden wir in dem schmalen Bändchen, welches Gerd-Klaus Kaltenbrunner zusammen mit Alois F. Kratochvil 1993 dem Gedenken des hl. Nepomuk widmete. Die Schrift ist getragen vom Tenor der Versöhnung, des bayerisch-böhmisch - altösterreichischen Ausgleichs. Johannes von Nepomuk, im Volksbewußtsein gegenwärtig als "Brückenheiliger", wurde von Wenzel IV., dem entarteten Sohn des tieffrommen Kaisers Karl IV., nach grausamen Folterungen 1393 in der Moldau ertränkt. Wenngleich wohl sicher primär das spannungsreiche Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium auslösendes Moment dieser ruchlosen Tat war, so bildet sich schon früh eine eigene legendarische Version über den Hergang des Geschehens. Demnach soll der Domherr und Jurist sich geweigert haben, das Beichtgeheimnis preiszugeben. Alte Quellen belegen, daß Königin Sophia, eine bayerische Prinzessin aus dem Hause Witteisbach, unter ihrer unglücklichen Ehe mit Wenzel litt. Der Landesfürst betrieb im Verborgenen eine Annullierung. So suchte die Gemahlin bei dem Priester und Fachmann des Kirchenrechtes Johannes Nepomuk, einem nüchtern und pragmatisch denkenden Mann, in der Beichte Rat. Dieser verweigerte dem König die Aussage über das, was er unter dem sakramentalen Siegel der Verschwiegenheit erfahren hatte. Für seine Standhaftigkeit erlitt er den grausamen Martertod. Der Pontifex darf als völkerverbindende Gestalt christlicher Versöhnungsbereitschaft gelten, als Mittler zwischen Tschechen, Böhmen und Deutschen, dem es wahrhaft gelungen ist, pontem facere - eine Brücke zu schlagen. Seine zahlreichen Heiligtümer zeugen vielfach von Glanz, Größe und Gemeinschaftsbewußtsein des mitteleuropäischen Kulturraumes. Unserem Zeitalter "inflationärer Indiskretion" aber, mögen - wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner klug bemerkt - jene fünf schlichten lateinischen Buchstaben als Warnmal dienen, die sternengleich das Bekenntnis dieses großen böhmischen Landesheiligen bilden: TACUI (ich habe geschwiegen).

Magdalena S. Gmehling

P. Fidelis Friedrich OSB:

"Der Erstgeborene Aller Schöpfung. Die Weisheit des Schöpfers im Lichte der harmonikalen Symbolik"

CH-Sulgen 1997. 223 Seiten / 3 Farabbildungen - Bezugsquelle: P. Fidelis Friedrich OSB, Bethanienheim, Kirchstr. 55, CH-8583 Sulgen. Preis 19.-Sfr/ 23.- DM/ 160 Ös.

Ein bemerkenswertes Buch legt der betagte Benediktinerpater Fidelis Friedrich zu Beginn dieses Jahres vor. In unserer Zeit, die den Geist des Ganzen immer mehr vermissen läßt, weist der Autor auf die Denkform der Zahl als einigende Mitte hin. Eben die Zahl, als Tonzahl und als Buchstaben-zahl bietet einen ganz ungewöhnlichen Zugang zum Christusmysterium, in dem alles Suchen und Sehnen der Menschheit seine Erfüllung findet. Es ist das Anliegen dieses Buches darzustellen, daß die Christusnatur in ihrer Einheit als Logos, Sophia und Agape Vorbild der ganzen Schöpfung und des Menschen ist. Die Schöpfungsordnung aber, wird auch im musikalisch-harmonikalen Bereich sichtbar. Mit Hilfe der Tonzahlensymbolik gelingt es, die hohe Würde und Einzigartigkeit des wahren Christus aufzuzeigen. Das Neuartige an diesem Buch ist die Einbeziehung der uralten Weisheitslehre in die theologischen Betrachtungen. Die harmonikale Symbolik ist bereits in der philosophischen Zahlenlehre der Pythagoreer grundgelegt und wird bei den Kirchenvätern vielfach verwendet und bestätigt. Das Geheimnis des "Erstgeborenen aller Schöpfung", des präexistenten Christus als des persönlichen Logos und der urbildlich geschauten Idee der Welt, leuchtet in seinem trinitarischen Bezug auf und wird in Verbindung zum Kreuzesmysterium dargestellt.

Magdalena S. Gmehling

DER HEILIGE PIERRE FOURIER

von
Eugen Golia

Im Jahre 1593 empfing in der in unmittelbarer Nähe der Porta Nigra gelegenen Trierer Stiftskirche des heiligen Simeon ein junger Franzose die Priesterweihe. (Diese Kirche fiel später der Kulturbarbarei der Säkularisation zum Opfer.) Es war dies nichts Außergewöhnliches, da die Jurisdiktion des alten Erzbistums Trier über Oberlothringen erst mit dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu Beginn des vorigen Jahrhunderts erloschen ist.

Dieser Priester war Pierre Fourier (auch: Petrus Forerius), geboren 1565 im lothringischen Städtchen Mirecourt. Obwohl seine Eltern in bescheidenen Verhältnissen lebten, förderten sie die schon im Kindesalter hervortretende Neigung des auffallend frommen Knaben, Priester zu werden - die Nachbarn nannten ihn nur den "Heiligen". Daher durfte er bereits im Alter von dreizehn Jahren die kurz vorher eröffnete Jesuiten-Universität in Pont-à-Mousson besuchen, wo ihm die Pädagogik dieses Ordens eine hervorragende humanistische Bildung verlieh, die es ihm u.a. ermöglichte, fließend den Aristoteles im Original zu lesen. Aber nicht minder zeichnete er sich durch tiefe Religiosität aus: er ministrierte mindestens einmal täglich bei der hl. Messe und betete den Rosenkranz, wenn er sich nicht in seine Bücher vergraben hatte.

Zwanzigjährig entschloß sich Fourier für ein Leben in einem Kloster. Er wählte aber keinen der neu aufstrebenden Orden, wie es besonders die Gesellschaft Jesu war, sondern trat in die nicht weit von seinem Heimatort gelegene, in Auflösung befindliche Augustiner-Abtei Chamousey ein, wahrscheinlich aus Verehrung für den von ihm besonders hochgeschätzten hl. Augustinus. Obwohl er sich in diesem seelenlosen Kloster vergebens bemühte, durch ein heiligmäßiges Leben Gottes- und Bruderliebe wiederzuerwecken, legte er dennoch dort die ewigen Gelübde ab; aber nicht lange danach setzte er seine Studien in Pont-à-Mousson fort, die nunmehr ausschließlich der Theologie gewidmet waren.

Nach erfolgter Promotion in Patristik kehrte er nach Chamousey zurück, wo er mit großer Geduld alle Kränkungen, denen er infolge mustergültiger Befolgung der Regel ausgesetzt war, ertrug. Schließlich entschlossen sich seine Mitbrüder, ihn aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, indem sie ihm einen auswärtigen Seelsorgeposten anboten. Drei Pfarreien standen zur Wahl, zwei bequeme und eine dornenreiche. Er wählte letztere, das arme und durch seine Laxheit berüchtigte Dorf Mattaincourt, das außerdem vom Calvinismus angesteckt war, so daß es den Beinamen das "kleine Genf" erhalten hatte. So fand er nach einem Worte seines Veters "viel Mühe und wenig zeitliche Belohnung".

Ähnlich wie dem Pfarrer von Ars gelang es Fourier, seine verrufene Pfarrei zu einer Gemeinde frommer Gläubiger umzuschaffen. Seine hauptsächlichsten Mittel hierzu waren das Beispiel seiner eigenen heiligmäßigen, asketische Lebensweise, seine zugkräftigen Predigten und Katechesen sowie eifriges Beichthören. Aber all dies genügte ihm nicht: er schuf Bruderschaften, führte seine Pfarrkinder in die Schönheit der Gregorianik ein und räumte auch den Dingen aus dem praktischen Leben, insbesondere den sozialen Bedürfnissen den ihnen gebührenden Anteil ein, indem er eine Hilfskasse für verarmte Pfarrkinder schuf und ein Friedensgericht einsetzte, welches besonders unschuldigen Angeklagten beistehen sollte. Rückblickend auf sein Wirken konnte er daher später einmal schreiben: "Wenn ihr wissen wollt, was ein Pfarrer ist, das ist ein Hirte des Volkes: Vater, Mutter, Hauptmann, Aufseher, Schildwache, Arzt, Anwalt, Unternehmer, Ernährer, Vorbild und Spiegel, alles für alle."

In seinem ärmlichen Pfarrhaus wurden aber auch Pläne entworfen, den Unterricht sowie die Erziehung der vernachlässigten Jugend zu reformieren, konnte Fourier doch immer wieder feststellen, daß die Erfolge des Calvinismus sowie die religiöse Gleichgültigkeit ihren Ursprung in mangelnden Kenntnissen der religiösen Wahrheiten sowie der mangelnden elementaren Schulbildung hatten und daß vor allem Frauen ohne Schulbildung ein besonderes Problem für die Gesellschaft waren, da auf ihnen als den zukünftigen Müttern ein großer Teil der Erziehung lastete.

Er entschloß sich daher, bereits 1597 eine religiöse Gemeinschaft von Frauen zur kostenlosen Ausbildung von Mädchen zu gründen, der er die Regel des hl. Augustinus gab und unter den Schutz der

allerseligsten Jungfrau Maria stellte. Daran, daß dieser Gründung, in die zunächst nur vier junge Mädchen eintraten, ein schneller Erfolg beschieden war, hatte ein junges Fräulein, Alix le Clerc, einen bedeutenden Anteil. Im lothringischen Remiremont 1576 geboren, beschloß sie 1597 aufgrund einer Vision ihr bisheriges Leben zu ändern und sich Fourier als Seelenführer zu unterstellen. Er riet ihr, in einen bestehenden Orden einzutreten, doch einer inneren Stimme gehorchend, bat sie ihn, ihr zu gestatten, seine Mitarbeiterin in dem projektierten Frauenorden zu werden. Er stimmte zu. Bereits im Sommer 1598 konnte die erste kostenlose Mädchenschule Lothringens eröffnet werden.

Fourier legte Wert darauf, daß in dieser Schule auch wichtige Kenntnisse für das Leben vermittelt wurden und verlangte, daß der bis dahin noch unbekannte Gruppenunterricht praktiziert werde. Große Schwierigkeiten hinsichtlich der päpstlichen Anerkennung seiner Kongregation der "Chorfrauen Unserer lieben Frau" bereitete die Aufnahme externer Schülerinnen, da man dies mit der Klausur für unvereinbar hielt. Die schließlich durch Papst Paul V. im Jahre 1616 gegebene Erlaubnis, auch Auswärtige unterrichten zu dürfen, hatte zur Folge, daß sich der neue Orden schnell über ganz Frankreich ausbreitete.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden nach den furchtbaren Hugenottenkriegen zur Linderung des geistlichen und leiblichen Elends in großer Anzahl Reformklöster, die sich insbesondere der Erziehungs-, der Krankenpflege und der Heranbildung von Priestern widmeten. Im Zuge dieser Erneuerung erhielt der Bischof von Toul vom Papst den Auftrag, auch den verwahrlosten Orden der regulierten Augustiner-Chorherren in seinem ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Er hielt es für notwendig, als seinen wichtigsten Helfer den bescheidenen Landpfarrer Fourier, der ja vor Jahrzehnten in diesen Orden eingetreten war, beizuziehen. Diesem gelang es, durch die Zusammenlegung einiger Klöster eine Kongregation mit einer reformierten Verfassung, durch die insbesondere das gemeinsame Leben gepflegt wurde, zu errichten. Fourier vermochte es trotz heftigen Widerstrebens schließlich nicht zu verhindern, daß er nach dem frühzeitigen Tod des ersten Generaloberen 1632 zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Auch dieses Amt änderte nichts an seinem Leben in äußerster Bescheidenheit, nur mußte er auf seine geliebte Pfarre resignieren. Die Belastungen des inzwischen über 60-jährigen Fourier wurde durch das neue Amt immer größer. Er verwendete einen Teil der Nacht zum Briefeschreiben, hielt weiter Predigten und missionierte, kurz er wurde ein wichtiger Mitarbeiter in der Erneuerungsbewegung des französischen Katholizismus, deren hervorragendste Persönlichkeiten die Heiligen Jean Eudes, Vinzenz von Paul und Franz Regis sind.

1634 brach ein Krieg zwischen Frankreich und Lothringen aus. Kardinal Richelieu ließ Truppen in das bisher noch unabhängige Land einmarschieren. Da Fourier bei der herzoglichen Familie sehr angesehen war und für die Unabhängigkeit seines Heimatlandes eintrat, floh er, von den Häschern Richelieus verfolgt, in die Freigrafenschaft Burgund, wo er in Gray Asyl fand. Obwohl nun schon über siebzig Jahre alt, half er auch hier, so lange es seine abnehmenden Kräfte erlaubten, in der Seelsorge und erteilte Lateinunterricht. Hier starb er am 9. Dezember 1640. Seine sterblichen Überreste wurden in seine ehemalige Pfafrei Mattaincourt übertragen, wo sie ein Gegenstand öffentlicher Verehrung wurden. Sein Gedenktag wird ebenfalls am 9. Dezember gefeiert. Kardinal Bérulle, der Gründer der Oratorianer, sagte von ihm: "Es gibt keine Tugend, in der er nicht ein Vorbild wäre." Papst Benedikt XIII. sprach ihn 1730 selig und Leo XIII. nahm 1897 die Heiligsprechung vor.

In Trier war die Erinnerung an ihn auch nach mehr als zweihundert Jahren lebendig geblieben. In einer Predigt hob 1861 der "Bekennerbischof" Matthias Eberhard - diesen Titel erhielt er wegen seiner Haltung im sog. "Kulturkampf" - hervor, daß fast sämtliche Mütter und Voreltern der hiesigen Bürger in der seit 1641 bestehenden Kongregation Fouriers unterrichtet worden seien, sei sie doch nach der infolge der Französischen Revolution erfolgten Säkularisation die einzige noch übriggebliebene katholische Stiftung der Stadt gewesen.

Benützte Literatur:

Dictionnaire de Spiritualité, Band 12, Pans 1986.

Eberhard, Matthias: "Kanzelvorträge", 5. Band, Trier 1879

Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung, Bd. 4, Augsburg 1875.

"Vies des Saints", Band 12, Pans 1956.

Firtel, H.: "Pierre Fourier" in: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Band 2, Mainz 1966.

DIE UNZERSTÖRBARE IKONE

von
Maria Winowska

Das Wetter war grau, der Himmel unfreundlich. Das Schweigen der Weihnachtsnacht, das keinem andern gleicht, fiel langsam auf die durch einen kaum befahrbaren Weg durchschnittene Heide. Das Tauen der letzten Tage ließ Streifen schmutzigen Schnees in der Gegend. Der dunkle, geradstehende Wald versperrte den Horizont wie eine von Wolkenschwaden, die Welle um Welle auf uns zueilten, bestürmte Mauer. Bis auf die Knochen durchnäßt im feinen Regenrieseln beschleunigten wir unsere Schritte.

Pater Anselm zog die Kapuze seiner fadenscheinigen Pelerine fester. Mit halbgeschlossenen Augen ging er, ohne zu sehen und bewegte die Lippen. Seine innere Sammlung machte mich ungeduldig. Jetzt wurde der sehr nahe Wald drohend. Die Jagdhütte war nur noch drei Kilometer entfernt. Ich kannte alle Wege und Umwege auswendig... Unmöglich, eine falsche Richtung einzuschlagen! Ich fröstelte. Werden wir rechtzeitig ankommen?

Der Hochwald schloß sich über uns und wurde plötzlich zum Schutz. Die laue Behaglichkeit des Unterholzes hüllte uns ein wie ein Balsam. Bei der letzten Biegung stand Pater Anselm still und sah prüfend in die stets schwärzer werdende Nacht. »Ist es noch weit?« »Eine kurze Viertelstunde«, sagte ich, »aber jede Minute zählt! Stellen Sie sich vor: man gab ihm nur noch vierundzwanzig Stunden, höchstens! Ohne Arzt, von Kugeln durchlöchert... Ich frage mich, wie er noch weiterleben konnte. Glücklicherweise versteht die Frau des Försters Russisch. Ein Glück, daß Ihr Hannes Sie gefunden hat, am Vigiltag von Weihnachten!« »Dieses Glück heißt Vorsehung! Sehen Sie, man braucht nur Vertrauen zu haben in den Herrn unseres Tuns und unserer Tage, und schon blühen Wunder auf an unseren Wegen. Ohne den Schnürsenkel meines Holzschuhs, den ich flicken mußte, wäre Hannes vergeblich gekommen... Sind wir angelangt?« Ein schwaches Licht blinzelte zur Linken, mitten im Gebüsch. Noch einige Schritte, und wir klopfen an die solide, mit kaum behauenen Balken eingebaute Türe.

Die Frau des Försters schien auf uns zu warten, denn sie öffnete sofort. »Gott sei gelobt, Pater! Er lebt noch.« Wir traten in den einzigen, von Hirschgeweihen und anderen Jagdtrophäen geschmückten Raum. Links, im Hintergrund lag ein Mann mit verbundenem Kopf auf einer Pritsche. Seine gespannten Zügel und der kaum entwickelte Flaum des Bartes zeugten von großer Jugendlichkeit. Er öffnete die Augen, als er das Knarren der Türe hörte und lächelte. Große Tropfen getrockneten Blutes hingen an seinen Mundwinkeln. »Du hast mich nicht betrogen, Gottesmutter«, sagte er auf Russisch: »Er ist da! Du bist gütig!« Pater Anselm legte seine durchnäßte Pelerine ab, warf sie auf den Boden und ging auf den Sterbenden zu: »Die Mutter des Herrn ist treu, mein Kind. Hier bin ich zu deinen Diensten. Was kann ich für dich tun?« Er sprach Russisch fast ohne Akzent. »Ich heiße Andruscha, Pater. Ich möchte nicht sterben wie ein Hund!« »Kein Mensch stirbt wie ein Hund. Deine Seele ist unsterblich; der Erlöser hat sie teuer bezahlt!« »Ja, Pater, ich möchte sein wie jene, die glauben, wie ein echter Christ.« »Bist du getauft?« »Nein!« »Kennst du den Glauben?« »Nein!« »Kannst du beten?« Ein schönes Lächeln erhellte das Gesicht des Jungen. »Ja, das wohl! Ich bete beständig.«

Die Förstersfrau nahm mich bei der Hand und setzte mich neben sich auf einen mit Kartoffeln gefüllten, unbequemen großen Sack. Meine Neugierde wuchs: »Wo haben Sie ihn gefunden?« Die sowjetische Armee führte ihre Offensive fort; die letzten Kämpfe hatten sich vor wenigen Tagen in der Gegend abgespielt. Sie legte ihren Finger auf die Lippen: »Nachher!« flüsterte sie. Ich beobachtete sie aus den Augenwinkeln, ihr eigenartig feierlicher Ausdruck erstaunte mich. Das war nicht die muntere, gesprächige Frau, die ich seit meiner Kindheit kannte! Plötzlich spürte ich, daß diese Hütte einer Kirche glich, voll von unsichtbaren Gestalten. Der Eindruck war eindringlich und erschütternd! Gleichzeitig vollzog sich der Dialog zwischen Pater Anselm und dem Sterbenden pausenlos. Stand es aber wirklich so schlimm um ihn? Seine noch eben kaum vernehmbare Stimme wurde stärker und klang im engen Raum mit eigenartiger Kraft. Alle Dinge um mich schienen ihre Größe zu verändern. Ich war außerhalb der Zeit, ganz nah am anderen Ufer, nach dem wir alle aufzubrechen haben.

»Wenn du betest, Andruscha, hast du den Glauben. Was weißt du von Gott?« »Ich weiß, daß er in mir ist. Ich spüre ihn. Darum antworte ich ihm.« War das Delirium? Der Junge hatte die Augen weit offen und blickte den Priester mit wachsender Heftigkeit an. Er schien jedes Wort zu wägen und dem Schweigen eines unauslotbaren Abgrunds zu entreißen; in seiner Art, sich auszudrücken, war etwas Linkisches. Er war offensichtlich nicht an frommes Reden gewöhnt! Pater Anselm prüfte ihn mit Adleraugen. Plötzlich fiel er am Lager des Sterbenden auf die Knie. »Strenge dich nicht an! Ich verstehe dich gut.« Es war keine Beichte! Ich fühlte mich nicht verpflichtet, die Ohren zu verstopfen wie früher, bei anderen Sterbenden. Ich war beauftragt worden, Pater Anselm zu begleiten. Er stammte nicht aus dieser Gegend, und ich, als frühere Pfadfinderin, kannte jeden Weg, alle Abkürzungen und Verzweigungen, die es im riesigen Walde gab. Andruscha bewegte sich nicht; seine Augen waren geschlossen. Wenn nicht das Pfeifen seines immer schneller werdenden Atems gewesen wäre, hätte ich ihn tot geglaubt. Die Frau des Försters kniete nieder, und ich folgte ihrem Beispiel.

Da öffnete Andruscha ungeheure, leuchtende Augen. Seine ganze Seele schien sich in seinen Blick geflüchtet zu haben, der an jenem Pater Anselms mit stummem Flehen haftete. Er begann, offensichtlich mühsam, mit abgehackter Stimme: »Ich habe sie hier, auf der Brust. Ich habe sie getragen wie einen Schatz. Unablässig bat ich die Gottesmutter, sie einem Priester geben zu können. Sie hat mich erhört!« Ich glaubte, er habe den Verstand verloren, doch Pater Anselm war nicht dieser Ansicht. Bei den letzten Worten Andruschas zuckte er sichtlich zusammen und hob mit unendlicher Zartheit die Decke, die über ihm lag, öffnete das blutbefleckte Hemd und er griff mit der Hand nach einem an zwei Schnüren an seinem Hals aufgehängten Täschchen. »Ist es das?« fragte er leise. »Ja, das ist es! Ich danke dir, Gottesmutter.« Mit seinem Taschenmesser durchschnitt Pater Anselm die Schnüre, nahm das Täschchen, ging auf den Tisch zu, löste die Sicherheitsnadeln, welche die vier Ecken zusammenhielten und fiel wie eine tote Masse auf die Knie. Mit einem Sprung war ich neben ihm. Im Taschentuch lagen blutbefleckte Hostien. Eine ganze Hand voll Hostien!

Andruscha beobachtete uns aufmerksam. Wir waren verblüfft, als er fragte: »Was ist das?« »Bleiben Sie hier! Beten Sie!« sagte Pater Anselm mit Befehlsstimme. Die Förstersfrau war ebenfalls niedergekniet, etwas rückwärts, mit gefalteten Händen und die Augen voller Tränen. Ich konnte meinen Blick nicht vom blutigen Tüchlein abwenden, dem unwürdigen Ersatz des Corporale! »Was ist es?« wiederholte der Sterbende. Pater Anselm gab keine Antwort, sein Schweigen regte mich auf. Er kniete noch immer in Anbetung vor den blutbeschmutzten Hostien. Plötzlich befielen mich Zweifel. Woher kamen sie? Sind die Hostien konsekriert worden? Andruscha wußte ja nicht, was er auf seiner Brust getragen hatte...

»Sage mir, mein Kleiner, wer sie dir gegeben hat!«

»Ein Priester, um sie einem Priester zu übergeben. Ich hatte solche Angst, es nicht tun zu können!« Er röchelte, und große Schweißtropfen rollten über seine Stirne.

Er fuhr fort mit immer längeren Unterbrechungen beim Sprechen:

»Es war in Lviv, wir lagerten in Lviv. Eines Morgens schlenderte ich herum. Wir durften uns nicht vom Lager entfernen, aber es waren Bäume, ein Wäldchen, ganz in der Nähe. Über einen gerade auf die Anhöhe führenden Weg gelangte ich zu einer Kirche. Sie war wegen der Bäume rundherum sehr düster. Vor dem Altar stand ein Priester in Weiß. Er bewegte sich, er redete mit leiser Stimme; ich verstand nichts. Aber es war mir wohl, mein Herz war voller Freude. Ich kniete hinten in einer Ecke nieder und wiederholte das Gebet Jesu: 'Gaspadi pomyluy, Herr Jesus, erbarme dich meiner!' Meine Großmutter hatte es mich gelehrt; das ist alles, was ich wußte, denn sie starb, als ich noch klein war.

Es war niemand in der Kirche außer mir und dem Priester. Nach der heiligen Liturgie kam er und fragte mich, was ich hier tue. Ich antwortete, daß ich das Gebet Jesu wiederhole und mich dabei glücklich fühle. Er fragte mich auch, ob ich Christ sei, und ich erwiderte, nein, ich sei nicht getauft, denn meine Eltern gehörten dem Komsomol an und den 'bezbojniki', den Gottlosen. Da sagte der Priester: 'Wenn du willst, taufe ich dich; du mußt aber vorher erst den Herrn Jesus kennenlernen, der uns durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten alle gerettet hat.' Seither stieg ich jeden Tag hinauf, um den Priester zu treffen, zuerst am Altar, dann hinten in der Kirche, wo ich niederkniete. Diese Kirche, sagte mir der Priester, trug den Namen der 'heiligen Sophia', der göttlichen Weisheit. Ich verstand ihn nicht recht, denn er sprach schlecht russisch, aber das Wesentliche, das er sagte, verstand ich. Und mein Herz entbrannte in Liebe für diesen Jesus, der mich zuerst geliebt hat.

Im Lager lachte man, denn ich erzählte den Kameraden, was ich erfahren hatte. Es gab oft Bombar-

dierungen; wir waren aber unter den Bäumen gut versteckt. Eines Morgens zog der Priester keine Gewänder an und stieg nicht zum Altar hinan; er kam geradeaus auf mich zu und sagte: 'Andruscha, man hat mich verraten, ich werde verhaftet. Darum bitte ich dich, die Schwestern des Heiligen Yuraplatzes zu benachrichtigen. Ich werde dir für sie einen kostbaren Schatz anvertrauen, denn sie haben nun keinen Priester mehr. Du wirst ihnen erklären, daß du vom Sophiaheiligtum kommst und daß Pater Stanislaus dich mit diesem Auftrag gesandt hat. Wenn du nicht bis zu ihnen durchkommst, übergibst du diesen Schatz einem Priester. Hast du verstanden? Keinem anderen als einem Priester! Du trägst mit diesem Schatz den Herrn Jesus!' Ich fragte ihn, was das bedeuten sollte, aber er hatte keine Zeit mehr, es zu erklären, gerade noch genug, um eine Büchse auf dem Altar zu öffnen, aus der er ein kleines besticktes Täschchen nahm. Er reichte es mir und sagte: 'Lauf weg, schnell!' Man hörte Schritte. Ich stürzte ins Gebüsch und habe ihn bald darauf gesehen: er kam aus der Kirche, umgeben von mehreren Männern in Zivil. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Abends habe ich in den Latrinen, wo niemand mich sah, das bestickte Täschchen geöffnet und die runden weißen Scheibchen gefunden, die der Priester mir gegeben hatte. Ich wollte die Schwestern aufsuchen, wie er mich gebeten hatte, aber wir durften das Lager nicht verlassen und tags darauf sind wir weggezogen. Ich erinnerte mich, daß der Priester gesagt hat: 'Wenn du es den Schwestern nicht geben kannst, so mußt du es einem Priester geben.' Aber ich begegnete keinem Priester, und so bat ich die Mutter Gottes, daß einer meinen Weg kreuze... Du siehst, daß sie mich erhört hat, denn du bist ein Priester!«

»Andruscha, was hast du mit dem bestickten Täschchen gemacht, in dem sich die Hostien befanden?« »Ich habe es weggeworfen, weil die Kameraden beim Baden neugierig waren und wissen wollten, was es sei, weil ich es auf meiner Brust trug. Da habe ich mein Taschentuch genommen und die weißen Scheibchen hineingelegt und die Ränder mit Sicherheitsnadeln zusammengeheftet, um keine zu verlieren. Bei jedem Halt suchte ich einen Priester, aber ich fand keinen und ich konnte mich nicht von der Truppe entfernen. Da habe ich die Gottesmutter gebeten, nicht sterben zu müssen, bevor ich meine Aufgabe erfüllen könne, da Pater Stanislaus es so gefordert hatte.«

Die Stimme Andruschas stockte mehr und mehr und war kaum noch vernehmbar. Ich glaube es im Gewissen verantworten zu können, wenn ich behaupte, daß ich Wort für Wort wiedergebe, was er gesagt hat. Er schwieg nun, schloß die Augen, öffnete sie wieder weit und fragte zum drittenmal: »Was ist es?« Pater Anselm fuhr zusammen, als ob er aus einem tiefen Schlaf erwache. Statt zu antworten, stellte er eine neue Frage. Ich wurde beinahe böse.

»Andruscha, warum hat man dich nicht in ein Spital gebracht nach deiner Verwundung?« »Weil ich es nicht wollte. Weil man es mir genommen hätte und ich nie einem Priester begegnet wäre. Die Flugzeuge hatten uns im Tiefflug angegriffen, stoßweise; man hatte wirklich viel zu tun, um die Zahl der Verletzten zusammenzutragen! « »Und was geschah mit dir?« »Ich habe mich nicht bewegt. Man glaubte, ich sei tot.« »Und nachher?« »Nachher sind sie abgezogen, und ich blieb mit Freude im Herzen, und welcher Freude! Etwas sagte mir, daß ich endlich einen Priester sehen werde. Ich hatte Schmerzen, aber ich war voller Freude... Siehst du, mein Leib gehört meinem Vaterland, meine Seele aber gehört Gott! Am Abend hat mich diese gute Babuschka aufgelesen und in diese Hütte getragen.«

»Paß jetzt auf, Andruscha«, sagte Pater Anselm mit fester Stimme, »du hast diese ganze Zeit über den Herrn Jesus auf deinem Herzen getragen! Er hat uns so sehr geliebt, daß er Brot werden wollte, um uns zu nähren. Er ist in diesen Hostien verborgen. Glaubst du das?«

Ein wunderbares Lächeln erhellte das Gesicht des Jungen. »Ja, ich glaube es! Ich fühlte es, daß ich einen Schatz trug. Tag und Nacht, Tag und Nacht drängte es mich, das Gebet Jesu zu wiederholen. Und es wurde mir herrlich warm ums Herz. Ich war sicher, daß mich die Gottesmutter erhören werde!«

»Andruscha, willst du getauft werden?« »O ja, ja!...« Keine Minute durfte verloren gehen! Die zusammengezogene Nase, die fahle Gesichtsfarbe und das Röcheln, das ihm die Brust zerriß, kündigten den Tod an. Nur seine unglaublich leuchtenden Augen zeugten noch von Leben, das sich zurückzog ins Innerste seiner Seele. »O, ja!« wiederholte er andächtig. Pater Anselm wandte sich zur Förstersfrau, die ihm schon eine Schale Wasser reichte. »Ich taufe dich, Andreas, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!« Dann, jedes Wort betonend: »Und jetzt, mein Kind, gebe ich dir jenen, den du während so vieler Tage getragen hast, das Brot des ewigen Lebens. Jenen, der dich bald aufnehmen wird. Glaubst du, daß er in diesen Hostien gegenwärtig ist?« Da geschah etwas völlig Unerwartetes. Andruscha saß auf, faltete die Hände und rief: »O ja, gewiß, ich glaube!

Gib ihn mir schnell!« Pater Anselm nahm eine Hostie. Ich sah, vom Platz aus, wo ich kniete, gut, daß sie einen roten Heck hatte! Er trat an den Sterbenden hin, dessen Augen wie zwei Sterne leuchteten, und gab ihm die Kommunion.

Andruscha fiel schwer auf seine Pritsche zurück und schloß die Augen. Er öffnete sie nicht mehr. Wir knieten auf dem Boden und wagten kaum zu atmen. Der Eindruck, den ich beim Betreten der Hütte empfand, verstärkte sich. Die unsichtbare Welt umgab uns mit ihrer Anwesenheit, die unumschränkter wirkte als unsere wahrnehmbaren Dimensionen!

Nach einer Weile griff Pater Anselm nach Andruschas Puls. Er erhob sich schweigend und machte ein großes Kreuzzeichen. »Beten wir, er wird uns beschützen.« Auf den Knien, mit unendlicher Vorsicht, legte er die Hostien ins Taschentuch zurück, faltete es und heftete es ans Futter seines Kittels. »Ich darf mich nicht länger aufhalten«, sagte er und wandte sich zur Förstersfrau. »Bereitet ihm eine christliche Totenfeier!«

Die Frau hob ihr von Tränen benetztes Gesicht zu uns. »Welch große Gnade für dieses Haus!« murmelte sie. »Welche Gnade!«

Wir mußten vor Beginn des Ausgangsverbotes zu Hause sein; wir hatten keine Zeit zu verlieren. Pater Anselm betete den Rosenkranz, die Kapuze tief über den Kopf gezogen, denn es nieselte. In der Nähe des Ortes wandte er sich an mich und sagte mit fester Stimme: »Und es gibt Dummköpfe, die zweifeln, daß die Seele von Natur aus christlich ist, daß eine unzerstörbare Ikone in uns eingeprägt ist, das Abbild Jesu, der 'die wahre Ikone des unsichtbaren Gottes ist' (Kol 1,5).« »Ja, Pater!« Ich konnte nicht mehr sagen, mein Hals war zugeschnürt.

(aus: Maria Winowska, »Blut an den Händen«, Recklinghausen 1975.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

MISSIONAR SPRICHT VON VÖLKERMORD - Sudan: Regime verweigert Nahrungsmittel-Hilfe; Waisenkinder werden in Camps islamisiert - KHARTOUM (DT/KNA). Jeden Tag kommen etwa siebenhundert erschöpfte und bis auf die Knochen abgemagerte Menschen nach Wau. "Sie überleben, weil sie sich von Gras und Blättern ernähren, doch sie sind in einem erbärmlichen Zustand, oft ohne Kleider und völlig kraftlos." So schildert Salesianerpater Vincenzo Donati die bittere Wirklichkeit in der Hauptstadt der Region Bahr el Ghazal im sudanesischen Bürgerkriegsgebiet. Schuld an dieser schon seit drei Monaten bestehenden Situation ist für den Missionar das islamistische Regime des Landes. Es verhindere hartnäckig die Lieferung von Lebensmitteln und Medikamenten, sagt Donati und weist darauf hin, daß seit Tagen dreizehn Ärzte in Amsterdam vergeblich auf ein Einreisevisum in den Sudan warten. Der Salesianer spricht in diesem Zusammenhang vom "Völkermord". Die Lebensmittel, die schließlich doch bis nach Wau gelangen, werden von den Zivilbehörden verteilt. Doch nach Aussage von Beobachtern sollen dieselben Personen, die tagsüber Kleider und Lebensmittel verteilen, nachts an Razzien beteiligt sein, um das, was sie tagsüber verteilt haben, wieder zu beschlagnahmen. Im staatlichen Krankenhaus gibt es nur einen Arzt und kaum Medikamente: Jeden Morgen holt ein Lastwagen zwischen 170 und 180 Tote ab, um deren Begräbnis sich niemand kümmert. Nur ein einheimischer Priester hebt zusammen mit einigen freiwilligen Helfern Massengräber aus. Combonianer und Salesianer-Schwester versuchen in zwei Krankenstationen, bedürftigen Menschen zu helfen. Unterdessen gibt es Tausende von Waisenkindern, die sich selbst überlassen sind. Viele von ihnen werden von islamischen Hilfsorganisationen in "Friedenscamps" geschickt, wo sie islamisiert werden sollen. Deshalb haben die Salesianer gemeinsam mit dem Bischof beschlossen, ihre Präsenz mit einem weiteren Priester und vier einheimischen Seminaristen zu verstärken, um ein gezieltes Hilfsprogramm für Waisenkinder in die Wege zu leiten. Außer dem Diözesanbischof und einigen einheimischen Priestern gibt es in Wau drei Salesianer-Missionare, die eine Pfarrei und eine Schule leiten, zwei Comboni Missionare, von denen einer eine Pfarrei betreut und ein anderer als Arzt im Krankenhaus arbeitet sowie mehrere Combonianer und Salesianer-Schwester, die zwei Krankenstationen betreuen. (DT vom 8.9.98)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 3.12.98

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken für die Unterstützung unserer Arbeit. Wegen der Zustellung der Kontoauszüge, die uns nur alle vier Wochen erreicht, können wir noch nicht genau absehen, wie weit die vorgetragene Idee einer Informationskampagne im letzten Heft, "die eine kurze Zusammenfassung unserer Position mit den entscheidenden Implikationen nicht nur für den kirchlichen, sondern auch den gesellschaftlich-politischen Bereich beinhalten sollte, damit die verunsicherten Gläubigen zumindest die unentbehrlichen Informationen zur eigenen Standortbestimmung erhalten, um ihre emotionalen Vorbehalte in klarere Urteile umzuprägen", Ihre Zustimmung erfahren hat. Diese Kampagne sollte möglichst viele katholische Christen im gesamten deutschen Sprachraum erreichen. Wir werden auf jeden Fall damit beginnen und sie im Rahmen Ihrer finanziellen Beihilfen durchführen. Um Sie besser mit dieser Informationskampagne bekannt zu machen, werden wir Ihnen in einem der nächsten Hefte die geplante Broschüre vorstellen, damit Sie uns Ihre Meinung dazu mitteilen können.

In dieser adventlichen Zeit, die eigentlich geprägt sein sollte von der Einstimmung auf das Fest der Geburt des Erlösers, fällt einem besonders der ach so arge 'unerlöste' Zustand unserer Welt auf, der für uns in Deutschland noch einen besonderen politischen Akzent erfahren hat. Vieles, was noch monolithisch festgefügt erschien, wackelt, und anderes, welches bereits wankte, fällt. Flehen wir Gottes Barmherzigkeit an, damit wir stark und fest bleiben, auch, um anderen Stütze zu sein, besonders in der Vermittlung der Gewißheit, daß Gott sich uns offenbart hat, um uns Seine Liebe, um uns Seine Erlösung zu bringen. Helfen wir mit, das heutige Elend, welches sich in so vielfältiger Form zeigt, zu lindern.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Ihr Eberhard Heller

In memoriam Herrn Dr. Hans Gliwitsky

Völlig überraschend erhielten wir die Nachricht, daß der ehemalige Mitarbeiter der EINSICHT und zeitweiliger Vorsitzender des Freundeskreises der Una Voce e.V., Herr Dr. Hans Gliwitsky, am 3.11. dieses Jahres gestorben ist, kaum 66 Jahre alt. Herr Gliwitsky war Universitätsdozent für Philosophie in München und Mitherausgeber der Joh. Gottlieb-Fichte-Ausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er stand dem Freundeskreis in einer Zeit vor, als die Verteidigung der Tradition, des wahren katholischen Glaubens noch ein Anliegen war, welches im revolutionären religiös-theologischen Umbruch Anfang der 70iger Jahre noch im Bewußtsein und im Interesse vieler Gläubigen tief verankert war. Herr Gliwitsky war an den Grundsatzdebatten beteiligt, in denen anfangs das theologische Konzept der EINSICHT festgelegt wurde. So stammen u.a. aus seiner Feder die Beiträge "Zur Frage der Gültigkeit der heiligen Messe" (I, 3, S. 33 ff.) und "Einige Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht" (II, 7, S. 1 ff.) Beten Sie bitte für das Seelenheil des Toten, der sein Leben lang für seine Ziele engagiert gekämpft hat. R.i.p.

E. Heller

* * * * *

Hinweis:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

* * * * *

HINWEISE:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offizielles Klima.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel./FAX: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * * * *

Es können noch folgende alte Hefte der EINSICHT bestellt werden:

- 17. Jg. Sondernr.: Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
- 18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
- 19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
- 20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Directorium, Jan 91 - Nr. 6, März 91.
- 2L Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
- 22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, FebrVMärz 93.
- 23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine **angemessene** Spende wird gebeten.

Hinweis der Redaktion:

Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion - soweit der Vorrat reicht - noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel./FAX: 08171/28816).

* * * * *

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Brüder" lehrt das sog. Konzil in Art. 3 des Ökumenismuskonzils: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." Danach wäre das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im Widerspruch zu den Aussagen des Konzils von Trient!